

Hildegard von Bingen: Heilige und Kirchenlehrerin

Diese Arbeitshilfe wurde verfasst von
P. Prof. Dr. Rainer Berndt SJ
(Frankfurt/St. Georgen).

24. September 2012

Hildegard von Bingen: Heilige und Kirchenlehrerin / hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. – Bonn 2012. – 87 S. – (Arbeitshilfen ; 258)

Umschlag: „Hildegard mit ihrem Sekretär Volmar“, Miniatur aus dem Rupertsberger SCIVIAS-Kodex der heiligen Hildegard von Bingen, um 1175, Original verschollen, Handkopie auf Pergament 1930, Abtei St. Hildegard, Rüdesheim-Eibingen.

INHALT

Vorwort.....	5
Einführung.....	8
1. Biographie.....	10
2. Verzeichnis der Schriften.....	13
3. Wirkungsgeschichte.....	28
4. Lehre.....	32
5. Erlesene Abschnitte aus Hildegards Werken.....	45
6. Weiterführende Literatur.....	79

Vorwort

Neben dem großen Universalgelehrten Albertus Magnus gibt es eine zweite beeindruckende Persönlichkeit aus unserem Land, die in den Rang des Kirchenlehrers erhoben wird: die heilige Hildegard von Bingen. Ab dem 7. Oktober 2012 ist sie die vierte Frau, der diese Ehre zuteil wird und die durch ihr Leben bezeugt, wie wertvoll der Einsatz von Frauen in der Kirche ist. Wir sind dankbar und freuen uns, dass Papst Benedikt XVI. damit das Lebenswerk dieser großartigen Ordensfrau und Äbtissin würdigt. Bereits im Jahr 2010 hat Papst Benedikt XVI. die heilige Hildegard als „Prophetin von großer Aktualität und Gesandte Gottes sowie als weise Frau, die wach und mutig die Zeichen der Zeit erkannte“, hervorgehoben.

Nun erfolgt, nach einer langen Zeit der Verehrung durch die Gläubigen, ihre Ernennung zur Kirchenlehrerin. Damit werden Hildegard und ihre Theologie der ganzen Kirche als herausragendes Beispiel für die Vertiefung und Weitergabe des Glaubens vorgestellt. Wir finden in ihr mehr als eine Gelehrte, die uns durch ihre Schriften Wegweisung im Glauben ist: Hildegard ist zugleich eine Lehrmeisterin des Lebens, die gezeigt hat, wie Verantwortung aus dem Geist des Evangeliums wahrgenommen werden kann.

Mit der vorliegenden Broschüre bietet das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in ihrer Schriftenreihe allen, die sich für die Person und für das Werk der vom Mittelrhein stammenden neuen Kirchenlehrerin interessieren, einen Zugang sowohl zu der außergewöhnlichen Persönlichkeit wie auch zu ihrer Lehre. Es ist unser Anliegen, mit dieser Hinführung dazu beizutragen, Hildegards Vermächtnis zu erschließen; denn ihre Schriften, Vorträge und Briefe sind von dauerhafter Bedeutung und geben uns damit wertvolle Hinweise, was es in unserer Zeit

heißt, die Botschaft Jesu Christi authentisch zu leben und zu verkünden. Es lohnt sich, Hildegards Lehre neu zu vertiefen und ihre theologische Wirkungsgeschichte über das allgemein Bekannte hinaus in den Blick zu nehmen. In der Arbeitshilfe werden zunächst die Biographie der Heiligen und das Verzeichnis ihrer umfangreichen Schriften vorgestellt. Zwei weitere Kapitel befassen sich mit der Wirkungsgeschichte der heiligen Hildegard und ihrer Lehre. Ein ausführlicher Teil der Arbeitshilfe bietet „erlesene“ Abschnitte aus Hildegards Werken, die helfen, ihr Denken und ihre theologische Botschaft nachzuvollziehen. Gerade in diesen Textauszügen wird diese beeindruckende Ordensfrau für uns lebendig und greifbar. Ein Literaturverzeichnis schließt die Arbeitshilfe ab.

Auf dem Umschlag ist ein Bild der heiligen Hildegard abgebildet, das dem Rupertsberger SCIVIAS-Kodex entnommen ist, der um 1175 entstand. Das Bild ist also noch zu Lebzeiten Hildegards entstanden, auch wenn es keinen Anspruch auf historische Genauigkeit hat. Dennoch ist es ein Zeugnis früher Verehrung und vor allem Wertschätzung einer außergewöhnlichen Frau, die der Kirche auch im 21. Jahrhundert noch etwas zu sagen hat.

Die Erhebung der heiligen Hildegard zur Kirchenlehrerin geschieht wenige Tage vor dem 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils und dem vom Heiligen Vater ausgerufenen „Jahr des Glaubens“. Mit der Lektüre über Hildegard lade ich ein, dieses Vorbild des Glaubens neu zu entdecken und die Kirchenlehrerin – gleichsam als Wegbegleiterin – mit in das Jahr des Glaubens zu nehmen. Ihr großes theologisches Erbe ist reich für unsere Gegenwart. Das gilt es zu nutzen.

Herzlich danke ich P. Professor Dr. Rainer Berndt SJ, Professor für Geschichte der Philosophie und der Theologie im Mittelalter an der Theologisch-Philosophischen Hochschule St. Georgen in

Frankfurt am Main. Er ist ein fachkundiger Kenner der heiligen Hildegard und hat sich der anerkennenswerten Aufgabe gestellt, diese Arbeitshilfe zu verfassen. Der Dank gilt auch dem Benediktinerinnenkonvent der Abtei St. Hildegard (Rüdesheim-Eibingen), der großzügig die Rechte eingeräumt hat, das Werk der heiligen Hildegard ausführlich in Lesetexten für diese Arbeitshilfe zu dokumentieren und so eine kontextuelle Lektüre zu ermöglichen.

Bonn, am 24. September 2012

Robert Zollitsch

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Einführung

Nachdem im 20. Jahrhundert die Päpste zunächst die heiligen Petrus Canisius (1925), Albert den Großen und Robert Bellarmin (beide 1931) zu Kirchenlehrern erklärt hatten, führte das Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) zu einer neuen Besinnung darauf, welche Berufung die Kirche überhaupt in einem „Doctor Ecclesiae“ erkennt. Infolgedessen hat Papst Paul VI. im Jahr 1970 zwei geistliche Autorinnen zu Lehrerinnen der Kirche ernannt: die heilige Katharina von Siena (1347–1380) und die heilige Teresa von Avila (1515–1582). Während der Reise nach Frankreich im Jahre 1997 hat dann Papst Johannes Paul II. der heiligen Thérèse von Lisieux (1873–1897) ebenfalls die Würde einer Kirchenlehrerin zugesprochen. Mit der heiligen Hildegard und mit dem heiligen Johannes von Avila erweitert Papst Benedikt XVI. nun zu Beginn des Jahres des Glaubens das Spektrum der „Doctores Ecclesiae“ um außergewöhnliche Glaubenszeugen.

Hildegard von Bingen gilt seit langer Zeit schon als eine der menschlich und religiös ausgereiftesten Persönlichkeiten des langen 12. Jahrhunderts. In ihrem Leben fügen sich heiligmäßiger Lebenswandel, theologisch-schriftstellerische Tätigkeit und gesellschaftlich-kirchenpolitisches Wirken zu einer Einheit zusammen, welche die Gläubigen schon bald nach Hildegards Tod als Ausdruck göttlicher Gnade und Vollendung angenommen haben. Die kontinuierliche Verehrung und die Wertschätzung ihres Schrifttums, die der heiligen Hildegard von Bingen seit dem Mittelalter zuteilwerden, belegen offensichtlich, dass ihr Magisterium rezipiert wird.

Mit ihren vielfältigen und thematisch umfassenden Werken bringt die heilige Hildegard in der Sprache und mit den Ausdrucksformen ihrer Zeit Gottes universalen Heilswillen ins Wort.

Hildegards visionäre Berufung geht den Lesern ihrer Werke bis in unsere Zeit zu Herzen, so dass heute viele den Glauben an Christus inmitten der Kirche wieder neu für sich entdecken. Denn schließlich schenkt Gott selbst uns in Seinem menschengewordenen Sohn den Glauben, den anzunehmen wir alle berufen sind.

Dieser heiligen rheinischen Äbtissin ging es in allen ihren Aktivitäten stets um das Heil der Seelen. Sie wollte den Menschen den Weg zu Gott weisen, indem sie deutlich zeigte, dass Gott bereits seine Wege zu den Menschen gegangen ist. Christus, das menschengewordene Wort, wendet sich aus den Urgründen der Trinität, der urbildlichen Liebe, dem Menschen zu, und zugleich von den Menschen her zurück zu Gott. Die Kirche, Gottes erste Gabe an die Welt, bietet dabei den Raum an, in dem Gott seine heilvolle Geschichte mit den Menschen verwirklicht.

In *Wisse die Wege*, ihrer ersten Visionsschrift, erklärt Hildegard von Bingen: „Daher soll jeder, der Erkenntnis im Heiligen Geist und Flügel im Glauben hat, diese meine Mahnungen nicht übergehen, sondern soll sie annehmen, indem er sie im Verkosten seiner Seele umfasst.“¹ Damals wie heute lehrt uns Hildegard den ganzen, unverletzten Glauben, indem sie uns die Unversehrtheit der Kirche aufzeigt und zugleich uns alle zur vollständigen Bekehrung um der Liebe Christi willen aufruft.²

¹ HILDEGARDIS: *Wisse die Wege*, I 1, 21.

² Vgl. dazu insgesamt die ausführliche Gesamtdarstellung der Lehre der heiligen Hildegard von Rainer Berndt und Maura Zátonyi: *Glaubensheil. Der Mensch in der Mitte der Schöpfung gemäß der Lehre Hildegards von Bingen* (Erudiri Sapientia), Münster (in Vorbereitung).

I. Biographie

1.1 Hildegard wurde im Jahr 1098 in Bermersheim in der Nähe von Alzey an der Nahe, als zehntes Kind der Eheleute Hildebert und Mechtild, in eine adlige und wohlhabende Familie hinein geboren.³ In der Taufe erhielt sie den, zumal in ihrer Familie, durchaus verbreiteten Namen der hochverehrten und geliebten Ehefrau Karls des Großen.⁴ Am 1. November 1112, als Jutta von Sponheim, die Vorsteherin der dem Benediktinerkloster auf dem Disibodenberg mehr als nachbarlich verbundenen Frauengemeinschaft, ihre Gelübde ablegte, wurde Hildegard in diese Inkluse aufgenommen. Dort legte sie selbst im Jahr 1115 ihre Profess ab. Nachdem Jutta von Sponheim im Jahr 1136 gestorben war,⁵ wurde Hildegard zu ihrer Nachfolgerin gewählt. Als die Gruppe um Hildegard anwuchs, gründete sie etwa im Jahr 1150 ein Kloster auf dem Rupertsberg bei Bingen, in das sie mit zwanzig Schwestern übersiedelte. Im Jahr 1165 initiierte sie ein weiteres Kloster in Eibingen, auf der rechten Rheinseite.⁶ Bei den Häusern stand Hildegard bis zu ihrem Tod als Äbtissin vor. Nachdem sie im Sommer 1179 durch schwere Krankheit heimgesucht worden war, starb Hildegard hochbetagt am 17. September 1179 auf dem Rupertsberg bei Bingen im Rufe der Heiligkeit.

1.2 Aufgrund des Rufes, der sich nach Hildegards Tod ausbreitete (siehe unten Texte 42–44), baten die Nonnen des Klosters Rupertsberg Papst Gregor IX. (1227–1241) um die Heiligspre-

³ Siehe FÜHRKÖTTER 1998, 31–54.

⁴ Siehe SCHREINER 1975; weitere Bibliographie in Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques, 24, Paris 1993, 493.

⁵ Siehe STAAB 1992.

⁶ Siehe dazu SEMMLER 2000, 647–650.

chung Hildegards. Am 27. Januar 1228 beauftragte der Papst einige Mainzer Prälaten, die entsprechenden Untersuchungen durchzuführen. Diese erfüllten die ihnen anvertraute Aufgabe innerhalb von fünf Jahren. Am 16. Dezember 1233 wurden die Prozessakten von Bruno, dem Kustos von Saint-Pierre in Straßburg, nach Rom gebracht zusammen mit einer Lebensbeschreibung Hildegards, mit ihren Schriften und mit deren Beurteilung, welche die Theologische Fakultät der Universität Paris ausstellte und die Wilhelm von Auxerre summarisch so zusammenfasste: „Hildegards Schriften enthalten keine menschlichen, sondern göttliche Worte.“⁷ Da die Akten sich jedoch als mit Mängeln behaftet erwiesen, wurden diese nach Mainz zurückgeschickt. Mit Brief vom 6. Mai 1237, der auf die zu ergänzenden Lücken hinwies, beauftragte der Papst eine neue Kommission, bestehend aus dem Domdekan, dem Domscholaster und dem Chorherr Walter aus Mainz. Doch über die Arbeit dieser Kommission liegen keine Informationen vor. Vermutlich war zu dieser Zeit das römische Interesse an einer Heiligsprechung Hildegards schon größer als in Mainz selbst.⁸ Auch das Engagement von Papst Innozenz IV., der 1243 von derselben Kommission ihre Stellungnahme zum Kanonisationsprotokoll des Jahres 1233 erbat, führte nicht zum Ziel.⁹ Trotz dieser Hindernisse auf dem Weg zu einer förmlichen Kanonisation war die öffentliche Anerkennung und die sich ausbreitende Verehrung Hildegards offensichtlich. Ihr Name wurde in das Martyrologium der Erzdiözese Mainz aufgenommen, so dass auch Hildegards liturgische Verehrung einsetzte, welche die Kirche von Mainz billigte. Später gewährte Papst Johannes XXII.

⁷ Siehe dazu *Vita sanctae Hildegardis – Leben der heiligen Hildegard von Bingen*, 270–271.

⁸ Siehe dazu *Vita sanctae Hildegardis – Leben der heiligen Hildegard von Bingen*, 71–74.

⁹ Siehe dazu *Vita sanctae Hildegardis – Leben der heiligen Hildegard von Bingen*, 72.

dem Kloster Rupertsberg am 26. August 1326 einige Ablässe und sprach erstmals ausdrücklich vom „Fest der heiligen Hildegard“. Von da an wird ihre Heiligkeit in den offiziellen Martyrologien immer vermerkt.

1.3 Da Hildegards Leben und Werk sowie ihre außergewöhnlichen Geistesgaben (siehe unten Text 2) bereits ihre Zeitgenossen mit Bewunderung wahrgenommen haben, sind schriftliche Zeugnisse verfasst worden, die Hildegards Persönlichkeit aus einer besonderen Perspektive darstellen. Diese sind in einer Lebensbeschreibung unter dem Titel *Leben der heiligen Hildegard von Bingen* zusammengefasst worden.¹⁰ In ihrer Endfassung stammt dieses Werk von Theoderich, Mönch von Echternach, und wurde von ihm erstellt aufgrund von Vorarbeiten mehrerer Personen. Vor allem wohl der zweite Mitarbeiter Hildegards, der Mönch Gottfried (gestorben um 1176), dürfte schon zu Lebzeiten der Heiligen (wahrscheinlich zwischen 1174–1176) einen ersten Entwurf zu einer Biographie verfasst haben. Darüber hinaus umfasst das *Leben der heiligen Hildegard*, verstreut über das zweite und dritte Buch, autobiographische Aufzeichnungen der Äbtissin selbst. Diese sind in Visionsform gehalten, und sie entwerfen das Portrait einer charismatisch begabten Frau, die bei all ihren körperlichen Schwächen mit biblischen, vor allem prophetischen Gestalten, vergleichbar ist und die zugleich als die geliebte Braut Christi dargestellt wird. Im dritten Buch bietet diese Lebensbeschreibung Hildegards Heilungsberichte sowie eine Reihe weiterer Wunderberichte.

¹⁰ Siehe *Vita sanctae Hildegardis – Leben der heiligen Hildegard von Bingen*, 27.

2. Verzeichnis der Schriften

Die Geschichte der christlichen Literatur kennt seit ihren frühen Zeiten Autorinnen, erinnert sei nur an die Römerin Proba (4. Jahrhundert) und an die wahrscheinlich aus Südfrankreich bzw. Katalonien stammende Egeria (5. Jahrhundert). Ihre Zahl vergrößert sich mit dem aufstrebenden abendländischen Bildungswesen seit der Karolingerzeit, zunehmend natürlich in der Moderne, erheblich. Ab dem Zeitalter des monastischen und des städtischen Schulwesens, d. h. ab dem 11. Jahrhundert etwa, belegen die immer wieder stattlichen Bibliotheken aus Nonnenklöstern, dass den Nonnen sehr wohl ein beachtlicher Bildungsstand eigen gewesen sein dürfte. Dieser hat sich nicht auf eine minimale Lesefähigkeit im Dienste der Liturgie beschränkt, sondern nach Ausweis einschlägiger Bibliothekskataloge und anderer Nachrichten wissen wir, dass auch patristische und frühmittelalterliche, ja sogar antike Autoren in Frauenkonventen gelesen wurden.

Mit Hildegard von Bingen stellt die Kirche heute eine Lehrerin des Glaubens vor, deren Schrifttum in der Geschichte der Theologie herausragt: Die Zahl ihrer Werke ist erheblich, und die Vielfalt der verwendeten literarischen Formen überrascht. Keine andere christliche Autorin bis zu Teresa von Avila hat ein vergleichbares Oeuvre hinterlassen. Mühelos kann sie neben den bedeutendsten ihrer Zeitgenossen im 12. Jahrhundert bestehen. Die Benediktinerin Hildegard zeichnet sich dadurch aus, dass sie in ihren Werken das Zusammenspiel von Einsicht und Empfindung angesichts der göttlichen Selbstmitteilung zu Wort bringt, und zwar auf ihre einzigartige Weise in ergreifenden Bildern. Die Schriften Hildegards erfreuten sich schon zu ihren Lebzeiten großen Zuspruchs, was sich an der erheblichen Zahl handschriftlicher Kopien ihrer Werke ablesen lässt. Die rheini-

sche Äbtissin selbst wurde in Kirche und Welt als Gesprächspartnerin und Briefpartnerin hochgeschätzt.

In diesem Abschnitt werden alle Schriften Hildegards gemäß ihrer literarischen Form und ihrem Inhalt vorgestellt. Die Darlegung gliedert sich als neutrale Aufzählung, wenngleich man zwischen lehrmäßigen (1–2), liturgischen (3–4) sowie naturheilkundlichen und sprachexperimentellen (5–6) Werken unterscheiden könnte.

2.1 Drei Hauptwerke

2.1.1 Am Anfang des Erstlingswerks der heiligen Hildegard, *Scivias – Wisse die Wege*, und damit ihres ganzen Schrifttums steht ein Bericht über ihre Berufung als visionäre Prophetin. In diesem Text, der in der kritischen Ausgabe mit „*Protestificatio*“ überschrieben ist – *Zeugnis über die echten Visionen, die von Gott ausströmen* –, beschreibt Hildegard eine überwältigende Lichterfahrung, in der sie beauftragt wird, ihre Visionen niederzuschreiben. Zugleich erklärt sie darin, der eigentliche Inhalt ihrer Schau bestehe darin, den Sinn der Heiligen Schrift zu erschließen. Die *Protestificatio* ist ein bedeutendes Dokument zum Selbstverständnis Hildegards und zum Verständnis ihres Werkes (siehe unten Text 1).

Das Werk *Wisse die Wege* wird eröffnet mit einer Vision, die einen Lichtherrlichen auf einem Berg thronend darstellt. Dieses Visionsbild zeigt Gott in der Unbegreiflichkeit seiner göttlichen Erhabenheit und in der erbarmungsvollen Zuwendung zu den erlösungsbedürftigen Menschen und weist auf das Reich Gottes hin, das durch alle Gefälle der Zeit beständig und unangreifbar bleibt. Die zwei Gestalten, die vor dem Berg stehen, versinnbildlichen die Gottesfurcht, eine Haltung vollständiger Aufmerksamkeit, und die Armut im Geiste, ein vollkommenes Freisein

für den Empfang der göttlichen Gnade. Nicht zufällig stehen diese zwei Gotteskräfte am Anfang von *Wisse die Wege*. Das Einschwenken auf den Weg, den Gott weist, setzt diese zwei Haltungen voraus: Wachsamkeit und Bereitschaft.

Nach dieser programmatischen Eröffnungsvision hebt die umfassende Darstellung der Heilsgeschichte an, die Hildegard als die „Wege Gottes“ zu den Menschen und die „Wege der Menschen“ zu Gott erfasst. Die einzelnen Visionen sind in drei Teile angeordnet, die je eine Phase der Heilsgeschichte akzentuieren: Gott geht seinen Weg zu den Menschen in der Schöpfung (Teil I), in der Erlösung bzw. der Kirche (Teil II) und im Verlauf der Geschichte bis zum Jüngsten Tag (Teil III). Der Mensch erkennt seine Wege zu Gott in der Bejahung des geschöpflichen Daseins (Teil I), in der Teilnahme an den Sakramenten (Teil II) und im Mitwirken am Heil mittels der Gotteskräfte („virtutes“) (Teil III).

Die Visionen des ersten Teils von *Wisse die Wege* thematisieren je einen Aspekt der Schöpfung: die menschliche Geschlechtlichkeit (I. 2), den Kosmos (I. 3), den Menschen in seiner Leib-Seele-Geist-Einheit (I. 4), die Menschen in ihrer gemeinschaftlichen Bestimmung (I. 5) und die Engelchöre (I. 6). Zugleich wird auch die Gefährdung der Schöpfung durch das Böse dargestellt. *Scivias* I. 2 beschreibt, dass durch den Engelsturz und den Sündenfall des Menschen das Böse in die Schöpfung eingetreten ist. Die Konsequenzen sind entsprechend den verschiedenen Aspekten die Verfallenheit an die Geschlechtlichkeit (I. 2), der Missbrauch der sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit durch magische Kunst (I. 3), das Tun des Bösen und das Unterlassen des Guten (I. 4), das Versagen der Synagoge (I. 5) und die Verweigerung, am Lobpreis der Engel teilzunehmen (I. 6). Hildegard betont jedoch, dass der Mensch am Scheideweg steht und so die Möglichkeit zur freien Wahl hat. Selbst

wenn er die Wege Gottes verlassen hat, kann er durch die Umkehr die Erlösung erfahren.¹¹

Der Teil II von *Wisse die Wege* hebt in der ersten Vision mit einer Zusammenschau der Heilsgeschichte von der Erschaffung der Welt bis zur Himmelfahrt Christi an. Die zweite Vision betrachtet die Dreifaltigkeit (siehe unten Text 12). Angefangen mit der Vision drei, schildert Hildegard das Heilswirken Gottes in den Sakramenten der Kirche: zuerst die Taufe (II. 3, siehe unten Text 22), dann die Firmung (II. 4, siehe unten Text 23) und die Eucharistie (II. 6, siehe unten Text 24). Auch schaut Hildegard die Kirche, die an ihrem Leib mit dreifachem Glanz, d. h. gemäß der Konzeption des 12. Jahrhunderts mit den drei Ständen (II. 5), umgeben wird: den Klerikern, den Ordensleuten und den Weltlichen. Jeder Stand trägt auf seine Weise dazu bei, dass die Kirche zur Ehre der Dreifaltigkeit innerlich und äußerlich wächst (siehe unten Text 20). In den Sakramenten offenbart sich je ein Weg, der zum Heil führt. Der Weg der Erlösung durch die Zeit ist jedoch gefährdet durch die Heimsuchungen des Bösen.

Teil III wird wiederum eröffnet mit einer umfassenden Vision über Gottes Heilswillen (siehe unten Text 14). Den Glanz, den Luzifer bei seinem Fall verloren hat, schenkt Gott dem Menschen. Hildegard sieht, dass Gott, der in wunderbarer Herrlichkeit auf seinem Thron sitzt, den armseligen Menschen in seinem Herzen trägt (III. 1, siehe unten Text 8). Auf diese Schau folgen zahlreiche Visionen über das sogenannte Heilsgebäude. Hildegard skizziert die Umrisse des Gebäudes, das die Heilsgeschichte in räumlicher Form darstellt (III. 2). Jedes Detail an diesem Gebäude wird in den folgenden Visionen (III. 3–10) heilsgeschichtlich gedeutet. Dieses Heilsgebäude ist zudem mit schönen Gestalten bevölkert, die als Gotteskräfte („virtutes“)

¹¹ Siehe ZÖLLER 1997, 157–162.

bezeichnet werden. In den drei letzten Visionen (III. 11–13) eröffnet das Heilsgebäude einen eschatologischen Ausblick: Die Ankunft des Antichrist und dessen Vernichtung werden dargestellt (III. 11), dann sieht Hildegard die Verwandlung der Welt und das Endgericht (III. 12). Die letzte Vision (III. 13) mündet in der Schau der Heiligen und in der großen Symphonie des Gotteslobes.

2.1.2 Im Mittelpunkt des zweiten Hauptwerks Hildegards, das *Buch der Lebensverdienste – Liber vite meritorum*, steht eine überaus große Mannesgestalt („vir“), die von den Schichten des gesamten Kosmos umgeben wird. In der Deutung dieses Visionbildes erklärt Hildegard, dass dieser das Universum überragende Mann Gott bedeutet, dessen Gestalt die Maße des geschaffenen Weltalls sprengt, weil Gott in seiner unermesslichen Majestät ohne Anfang und ohne Ende die ganze Schöpfung überragt. Die Schichten des Kosmos werden zeitlich gedeutet und als die einzelnen Phasen der Heilsgeschichte ausgelegt. Innerhalb dieser heilsgeschichtlichen Rahmenvision erscheint auch der Teufel. Er stößt einen abscheulichen Nebel aus, der die Erde bedeckt und aus dem verschiedene Laster heraustreten. So umfasst dieses Visionsbild die göttliche Wirklichkeit, die geschaffene Wirklichkeit und die Wirklichkeit der Heilsgeschichte.

Das *Buch der Lebensverdienste* gliedert sich in sechs Teile dadurch, dass sich die zentrale Gestalt, der Mann, gegen je eine andere Himmelsrichtung wendet. In jedem Teil treten andere Laster („vitia“) aus der Finsternis hervor, denen die Stimmen der Gotteskräfte („virtutes“) antworten (siehe unten Texte 38–41), die bereits im Heilsgebäude von *Wisse die Wege* III erschienen sind. So fügen sich in dieser großen Vision Hildegards das Heilswirken Gottes und das Heilsstreben des Menschen organisch zusammen.

Die kosmische Verantwortlichkeit¹² erhält im Menschen einen persönlichen Charakter, der als „Gotteswerk“¹³ und als „Lebensvernunft“¹⁴ im Namen der ganzen Schöpfung zu Entscheidung, Antwort und Verantwortung berufen ist. Das menschliche Dasein, das durch den Konflikt zwischen Lastern („vitia“) und Gotteskräften („virtutes“) bestimmt wird, steht inmitten der kosmischen Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse. Durch die Darstellung von 35 Lastern und Gotteskräften zeigt Hildegard den Weg des Menschen in seiner irdischen Existenz anschaulich auf, der von Kampf, Versagen und Umkehr bestimmt ist. Die letzte Vision ist größtenteils der Herrlichkeit der Heiligen gewidmet.

2.1.3 Das Alterswerk Hildegards, das *Buch vom Wirken Gottes – Liber divinorum operum* befasst sich wiederum mit der Verhältnisbestimmung von Gott, Welt und Mensch, die in den drei Teilen des Werkes unter je anderen Aspekten beschrieben wird. Die vier Visionen des ersten Teiles konzentrieren sich auf die kosmischen Dimensionen: Die erste Vision beginnt mit einer Rede der Liebe („caritas“), die sich als das Schöpfungsprinzip schlechthin vorstellt (siehe unten Text 10); die weiteren Visionen entfalten die komplexen Zusammenhänge des sichtbaren und des unsichtbaren Universums, das im Menschen sein Abbild und seinen Ausdruck findet (siehe unten Text 30). Der erste Teil gipfelt in einer ausführlichen Exegese des Johannes-Prologs.

Der zweite Teil enthält eine einzige Vision, die den ethischen Aspekt hervorhebt: Ähnlich dem *Buch der Lebensverdienste* wer-

¹² HILDEGARDIS: *Liber vite meritum*, I. 8, 16, 206–208.

¹³ HILDEGARDIS: *Liber vite meritum*, I. 27, 20, 343; VI. 17, 271, 190–193.

¹⁴ HILDEGARDIS: *Liber vite meritum*, I. 25, 23, 432; V. 7, 223, 109.

den die Orte der Belohnung und der Bestrafung dargestellt, die dem Menschen je nach seinen Werken zuteil werden. Den Höhepunkt dieses Teiles bildet die Auslegung des Schöpfungsberichtes aus dem Buch Genesis, die Hildegard nach dem dreifachen Schriftsinn – dem Literalsinn, dem allegorischen Sinn und dem moralischen Sinn – durchführt.

Das Visionsbild einer Stadtanlage im dritten Teil, die an das Heilsgebäude aus *Wisse die Wege* erinnert, stellt die Einheit der „Gottesstadt“ dar. Diese Stadtanlage wird zum Ausgangspunkt heilsgeschichtlich ausgerichteter Überlegungen (siehe unten Text 13).

Die erste Vision dieses Teils III zeigt, dass die göttliche Schöpfungsordnung in dem Vorauswissen Gottes enthalten ist und die Offenbarung von der Schöpfungsordnung umgeben wird, welche dadurch auch im Vorherwissen Gottes aufgehoben ist. Hildegard nennt mehrere Formen der Selbstmitteilung Gottes: die Erschaffung der Welt, das Gesetz des Alten Testaments und die Menschwerdung Christi als Vollendung der Offenbarung, wobei der Schöpfer seine Selbstmitteilung fortdauernd weiterführt.¹⁵

In der folgenden Vision (III. 2) befasst sich Hildegard ausführlich mit dem Thema der Prophetie, welche in der alttestamentlichen Phase der Heilsgeschichte greifbar wird. In der dritten Vision (III. 3) treten drei Gestalten auf: Liebe („caritas“), Demut („humilitas“) und Friede („pax“). Die „caritas“-Gestalt hält eine Rede, in der sie die Prophetie in Beziehung zum Schöpfungsvorgang und zum Entstehen des Visionswerkes Hildegards setzt. In der vierten Vision des *Buches vom Wirken Gottes* (III. 4) sieht Hildegard zwei Gestalten: die eine ist die „Weisheit“,

¹⁵ Vgl. HILDEGARDIS: *Liber divinorum operum*, III. 1. 2–3, 346–348.

mit einem weißem Kleid und grüner Tunika bekleidet,¹⁶ während die andere, phantasievolle Gestalt (eine Schuppengestalt mit sechs Flügeln, Löwenpranken usw.)¹⁷ als „Allmächtiger Gott“¹⁸ bezeichnet wird. Diese Vision kreist um Gottes Heilsplan in der Zeit. In der letzten Vision (III. 5) tritt wiederum die „caritas“-Gestalt aus der ersten Vision des Werkes (I. 1) auf, inmitten eines Rades, das die Ewigkeit Gottes symbolisiert. Im Laufe der Vision wird die ganze Heilsgeschichte bis zum Jüngsten Tag rekapituliert und aufgearbeitet.

2.2. Briefe

2.2.1 Schon früh, noch während der Niederschrift von *Wisse die Wege*, entstanden die ersten Briefe Hildegards, und ihr letzter Brief datiert in ihr Todesjahr. Die Korrespondenz durchzieht also ihre ganze schriftstellerische Tätigkeit und hat denselben theologischen und visionären Charakter, wie all ihre anderen Werke. Hildegard selbst bezeugt im Prolog zum *Buch der Lebensverdienste*, dass die Briefe integraler Bestandteil ihres Gesamtwerkes sind; die redaktionellen Eingriffe, Umarbeitungen und die Zusammenstellung eines einheitlichen Briefcorpus lassen ihre Intention klar erkennen, die Briefe zu einem selbstständigen Werk zu gestalten. Dem Corpus Paulinum des Neuen Testaments vergleichbar, sollte das *Epistolarium* Hildegards von Bingen wohl zu einem in sich geschlossenen, die Visionswerke ergänzenden und weiterführenden „theologischen Kompendium“¹⁹ etabliert werden.

¹⁶ HILDEGARDIS: *Liber divinorum operum*, III. 4. 2, 386–388.

¹⁷ HILDEGARDIS: *Liber divinorum operum*, III. 4.1, 385, 10–23.

¹⁸ HILDEGARDIS: *Liber divinorum operum*, III. 4.3, 388, 4.

¹⁹ EMBACH 2003, 183.

Die insgesamt 390 Briefe, die in verschiedener Textgestalt und unterschiedlichem Textbestand überliefert worden sind, weisen Hildegard als Prophetin aus: Sie stand mit den Päpsten und den Herrschern ihrer Zeit in Briefkontakt und scheute sich nicht, als wache Zeugin ihrer prophetischen Sendung die kirchlichen und die weltlichen Amtsträger zu mahnen. Gelehrte wandten sich an sie, um in theologischen Diskussionen ihre Stellungnahme zu erbeten (siehe unten Text 11). Die Briefe bezeugen auch ihre weise Unterscheidungsgabe und ihre Zugewandtheit an die Menschen, die in jeglicher Sorge und verschiedenen Nöten bei ihr Rat, Trost und Gebetshilfe fanden. Hildegards Predigtreisen werden in ihrem Briefwechsel dokumentiert.²⁰

2.2.2 Dem Briefcorpus werden Werke zugezählt, die sich zu eigenen Traktaten verselbständigt haben und in den Handschriften als eigenständige Werke überliefert wurden. Laut Hildegards eigener Bezeichnung im Prolog zum *Buch der Lebensverdienste* handelt es sich um „Auslegungen“ („expositiones“).²¹ In ihrem *Kommentar zur Benediktregel* legt Hildegard nach einer treffenden Skizzierung der Person und der Lehre Benedikts (siehe unten Text 3)²² etliche Stellen der Regel aus. Mit ihren konkreten Anweisungen, die z. B. die Ordnung der Liturgiefeier, die verschiedenen Dienste in der Gemeinschaft und den Umgang miteinander betreffen, lenkt sie die Aufmerksamkeit auf die praktischen Anforderungen des Lebens und vermittelt dadurch Normen, die eine Gemeinschaft innerlich zusammenzuhalten vermögen. In der *Auslegung des athanasianischen Credo* kommentiert Hildegard einen liturgischen Text, der die grundlegenden katholischen Glaubenssätze zusammenfasst. Die *Lebens-*

²⁰ Vgl. HILDEGARDIS: *Epistolarium*, Nrn. 15–15r, 223–223r.

²¹ Vgl. HILDEGARDIS: *Liber vite meritorum*, Prologus, 8, 10.

²² Vgl. HILDEGARDIS: *De Regula Sancti Benedicti*, 68–69.

beschreibung des heiligen Bekenner Rupert bietet die Lebensbeschreibung des Ortspatrons, an dem Hildegard ihr Kloster gegründet hat. In der *Lebensbeschreibung des heiligen Bischofs Disibod* liefert Hildegard die Lebensgeschichte des Patrons ihrer klösterlichen Jugend. Die Schrift *Antworten auf 38 Fragen* ist auf Bitten der Mönche von Villers in Brabant hin entstanden, die sich an Hildegard wenden, damit sie ihnen etliche theologische Fragen beantwortet, in denen es meistens um Erklärungen zu biblischen Stellen geht.

2.3. *Expositiones Evangeliorum*

Eine Sammlung von 58 Homilien ist erhalten geblieben, in denen Hildegard Evangelienperikopen zu den Sonntagen und Festen des liturgischen Jahres auslegt. Vermutlich hat sie diese Homilien, die *Auslegungen der Evangelien*, als Kapitelsansprachen vor ihren Nonnen gehalten.²³

Hildegard legt die jeweilige Perikope gemäß der damaligen exegetischen Praxis Vers für Vers aus, wobei selbst die schriftliche Form der *Auslegungen der Evangelien* etwas von der Lebendigkeit des Vortrags spüren lässt.²⁴ Man findet einige Auslegungen, die den wörtlichen Sinn des Textes erklären,²⁵ die meisten Perikopen werden jedoch auf ihren allegorischen und/oder moralischen Sinn hin gedeutet.²⁶ Obwohl die *Expositiones Evangeliorum* aus einer traditionellen Praxis der Schriftauslegung hervorgegangen sind und Hildegard auf patristische Tradi-

²³ Vgl. KIENZLE/MUESSIG 2007, 137 und 142; KIENZLE 2001, 300–301.

²⁴ Vgl. KIENZLE/MUESSIG 2007, 142.

²⁵ HILDEGARDIS: *Expositiones Evangeliorum*, Nrn. 5, 9, 24, 30, 47, 53.

²⁶ Vgl. VAN BANNING 2001, 260.

tion zurückgreift,²⁷ werden diese Auslegungen bereits im zeitgenössischen Kontext als einzigartig und neu empfunden.²⁸ Die Themen und Motive, die Hildegard in diesen Homilien aufgreift, stehen im Zusammenhang mit dem theologischen Konzept der drei Hauptwerke: Das menschliche Dasein wird als Kampf im kosmischen Drama verstanden, das in der Heilsgeschichte ausgefochten wird und dessen Mittelpunkt die Inkarnation ist.

2.4. Musikalisches Werk

2.4.1 Die Vielfalt und Ganzheitlichkeit des hildegardischen Gesamtwerkes wird dadurch ersichtlich, dass Hildegard ihre theologische Lehre auch mit musikalischen Mitteln auszudrücken vermag. Das mit dem Titel *Symphonie der Harmonie der göttlichen Offenbarungen – Symphonia armonie celestium revelationum* bezeichnete Werk Hildegards ist eine Liedersammlung von 77 Kompositionen, die meistens den Gattungen des liturgischen Gesangs entsprechen: Antiphonen, Responsorien, Sequenzen, Hymnen, ein Kyrie, ein Alleluia und zwei Gesänge, die mit *Symphonia* betitelt sind.

Die erste Gruppe der Lieder besingt die uranfängliche Selbstmitteilung Gottes in der Schöpfung durch das Wort. Diese Gesänge richten sich an die göttlichen Personen Vater und Sohn. Die zweite Gruppe der Lieder sind Lobgesänge an Maria, die Hildegard in Beziehung zum Geheimnis der Inkarnation betrachtet. Diesen Liedern schließen sich jene an, die den Heiligen Geist in gewaltigen Bildern preisen. In den weiteren Gesängen, die mehr als die Hälfte des musikalischen Corpus ausmachen,

²⁷ CARLEVARIS 1998, 73–75 und 79; DRONKE 1992, 383–384; KIENZLE 2001, 303–304.

²⁸ Vgl. HILDEGARDIS: *Epistolarium*, Nrn. 195, 443, 19–21.

spielt die Verehrung der Heiligen eine besondere Rolle: angefangen von den Engeln, Patriarchen und Propheten hat Hildegard Lieder zu Ehren der Heiligen komponiert, die in ihrem konkreten Lebensumfeld besonders herausragen. Dazu gehören die heiligen Disibod, Rupert, Matthias, Bonifatius, Eucharius und Ursula. Die Liedersammlung runden Lieder über die Kirche ab.²⁹

Mögen die Gattungsbezeichnungen Hildegards an die traditionellen Formen des Gregorianischen Chorals Bezug nehmen, fällt die ungewöhnliche melodische Gestaltung dieser Kompositionen auf. Hildegard scheint mit ihrer Tonführung, dem außergewöhnlich großen Tonumfang, den ausgedehnten Melismen die musikalischen Grenzen der damaligen Praxis zu sprengen.³⁰ Bei der Verwendung all dieser musikalischen Mittel liegt Hildegard daran, das Verständnis des Textes durch Melodie zu vertiefen.³¹

2.4.2 Neben den Gesängen hat Hildegard ein Singspiel mit dem Titel *Ordo virtutum* komponiert, das die Auseinandersetzung der Gotteskräfte mit dem Bösen aus dem *Buch der Lebensverdienste* in einer kompakten Form darstellt, so dass dieses Stück wahrscheinlich sogar in ihrer Gemeinschaft aufgeführt wurde. In diesem Werk sind die Gotteskräfte die Hauptpersonen, die der Seele beistehen, die ihr irdisches Dasein als Last empfindet und die vom Teufel bedroht wird. Auch sie weisen auf die Inkarnation hin, in der Gott die menschliche Natur samt ihrer Leiblichkeit auf sich genommen und somit den Sieg über den Teufel ermöglicht hat. Die Gotteskräfte treten sowohl in Gruppen als auch einzeln auf, und indem sie ihr Wesen offenbaren,

²⁹ Vgl. RICHERT PFAU/MORENT 2005, 78–106.

³⁰ RICHERT PFAU/MORENT 2005, 143–158; STÜHLMAYER 2003, 292–302.

³¹ Vgl. STÜHLMAYER 2003, 292 und 301–302.

ermutigen sie zur Nachfolge.³² Sie werden immer wieder durch den Teufel bzw. sein Getöse unterbrochen, genauso wie auch die Seele von der Versuchung des Teufels umrungen wird. Dennoch gelingt es dieser, durch Reue unter den Schutz der Gotteskräfte zu fliehen. Nach deren Sieg und in der Freude über die Rettung der Seele schließt der *Ordo virtutum* mit einem Gebet, das Christus im Namen der von Schwachheit geprägten Menschheit an den Vater richtet.

2.5. Naturheilkundlich-medizinisches Werk

2.5.1 Der „Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum“, den Hildegard im Prolog zum *Buch der Lebensverdienste* erwähnt, ist als solcher nicht erhalten geblieben. Vielmehr sind uns zwei selbständige Werke überliefert worden, die unter dem Namen „Liber simplicis medicinae“ bzw. *Physica* und „Liber compositae medicinae“ bzw. *Ursprung und Behandlung der Krankheiten* (= *Cause et cure*) erst im 13. Jahrhundert handschriftlich vorliegen; diese werden aber bis heute als Nachfolgeschriften des ursprünglichen „Liber subtilitatum“ angesehen. Obwohl Hildegard den „Liber subtilitatum“ als visionäres Werk charakterisiert,³³ fehlt in den beiden überlieferten Schriften die charakteristische Formel, die sowohl die Visionstrilogie als auch die Briefe auszeichnet, wie z. B. „und siehe ich habe gesehen“ oder „im wahren Licht habe ich gesehen“.

2.5.2 Vor dem Hintergrund der Überlieferungsgeschichte ist die Autorschaft Hildegards bezüglich ihrer naturheilkundlichen Werke stark umstritten. Gegenwärtig nimmt die Forschung an, dass wohl *Physica* die dem ursprünglichen „Liber subtilitatum“ nä-

³² Siehe HILDEGARDIS: *Ordo virtutum*, II, 509–514.

³³ HILDEGARDIS: *Liber vite meritorum*, Prologus, 8, 6–13.

her stehende Schrift ist.³⁴ *Cause et cure* beruht wesentlich auf der Zusammenarbeit zwischen Hildegard und ihrem Sekretär Volmar, ein Umstand, der die Entstehung zweier eigenständiger naturheilkundlicher Werke zu erklären vermag.³⁵ Diese beiden seit dem 13. Jahrhundert überlieferten Werke dürften so entstanden sein, dass zu einem durchdachten und gegliederten Grundtext später in zeitlichen Abständen Zusatztexte hinzugefügt wurden; diese haben allmählich einen eigenen Status erhalten, so dass aus den Zusätzen schließlich als eigenständige Schrift der „Liber compositae medicinae“ (= *Cause et cure*) entstand, während der Grundtext mit „Liber simplicis medicinae“ betitelt wurde.³⁶ Die ersten beiden Teile von *Cause et cure* sind wohl unter der Aufsicht und Betreuung Hildegards zusammengestellt worden, wobei bereits Teil II zu viele Unebenheiten aufzeigt, um annehmen zu können, dass Hildegard ihn verfasst hätte.³⁷ Für die Teile III–VI gilt Hildegards Urheberschaft als „zweifelhaft“, diese Teile wurden als Ergänzung zu einem hypothetischen Kern eines Originals geschrieben.

2.5.3 *Cause et cure* stellt also eine Kompilation dar, die erst nach dem Tod Hildegards, wahrscheinlich in den Jahren 1180–1220 vorgenommen wurde. Als mögliche Kompilatoren können Theoderich von Echernach, Guibert von Gembloux und Gebeno von Eberbach in Betracht gezogen werden, da sie alle in der handschriftlichen Vermittlung und Bearbeitung der Werke Hildegards eine bedeutende Rolle gespielt haben.³⁸ Unter diesen drei Personen wäre am ehesten Gebeno von Eberbach, dem Au-

³⁴ Vgl. EMBACH 2003, 300; 313–319.

³⁵ Vgl. HILDEGARD: *Physica* (ed. Hildebrandt/Gloning), Einleitung, 7–8.

³⁶ Vgl. HILDEGARD: *Physica* (ed. Hildebrandt/Gloning), Einleitung, 5.

³⁷ Vgl. *Beate Hildegardis Cause et cure*, Introduction, LXII–LXIII.

³⁸ Vgl. *Beate Hildegardis Cause et cure*, Introduction, LXII.

tor des *Speculum futurorum temporum*, eine kompilatorische Arbeit an *Cause et cure* zuzuschreiben. Während von *Cause et cure* bislang nur ein einziger Textzeuge bekannt ist (Hs. Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, Ny kgl. 90b 2°), der die kompositorischen Eingriffe anderer kenntlich macht, gibt es von *Physica* fünf vollständige lateinische Fassungen, die aber beträchtliche Unterschiede im Umfang und im Wortlaut aufweisen,³⁹ was die Rekonstruktion des ursprünglichen Textes erschwert. Unter diesen fünf Handschriften kommt jedoch der Florentiner Handschrift (Hs. Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Ashb. 1323) eine besondere Bedeutung zu, weil sie den umfassendsten Text und die bisher älteste Redaktionsstufe darbietet.⁴⁰

Dadurch stützt dieser Überlieferungszeuge nicht nur die philologischen Untersuchungen und trägt zur Textkonstitution von *Physica* bei, sondern wirft ein Licht auf das kosmologische Konzept Hildegards, das der Funktion der Arzneikräfte in diesem Werk zugrunde liegt. Die ausführlichen Beschreibungen der Florentiner Handschrift ermöglichen, die umfassende Sicht Hildegards auf die Zusammenhänge der vier Elemente, deren Mischung und der daraus entstandenen Naturdinge mit den anthropologischen Entsprechungen und den heilsrelevanten, theologischen Bedeutungen deutlich zu erkennen. Der auf dem Ordnungsgedanken und auf der Annahme wechselseitiger Wirkungen der Naturkräfte beruhende Kosmosentwurf Hildegards, wie er sich in der Florentiner Handschrift darbietet, findet sich ebenso auch in Hildegards visionären Hauptwerken. Naturheilkunde und theologisches Denken drücken in Hildegards Werk

³⁹ Vgl. HILDEGARD: *Physica* (ed. Müller), Einleitung, XI–XII; HILDEGARD: *Physica* (ed. Hildebrandt/Gloning), Einleitung, 14–21.

⁴⁰ Vgl. HILDEGARD: *Physica* (ed. Müller), Einleitung, XIII. Zum Folgenden vgl. MÜLLER 2000, 430–440.

somit dieselbe, das Heil des Menschen darstellende und reflektierende Intention aus.

2.6. Sprachkundlich-experimentelle Schriften

2.6.1 Die *Lingua ignota* (= *Unbekannte Sprache*) gilt als das rätselhafteste Werk Hildegards, das aus einer Aufzählung von etwa 1100 Wörtern in einer unbekanntenen Sprache besteht.⁴¹ In den Handschriften werden den Wörtern zwischen den Zeilen die entsprechenden lateinischen bzw. mittelhochdeutschen Übersetzungen beigelegt. Hildegards Wortschöpfungen sind ausschließlich Substantive und bezeichnen Sachen aus den verschiedenen Bereichen der Gesamtwirklichkeit: Gott und Mensch, Gegenstände aus dem kirchlichen Bereich und aus der alltäglichen Arbeit, schließlich Geschöpfe in der Natur. All diese unbekanntenen Wörter sind nach den Regeln der deutschen Sprache gebildet. Zusammen mit der *Lingua ignota* lassen auch die *Litterae ignotae* (*Unbekannte Buchstaben*) viele Fragen offen, wobei Hildegard diese beiden schöpferischen Versuche im Prolog zum *Buch der Lebensverdienste* eindeutig in die Reihe ihrer Visionswerke stellt.

3. Wirkungsgeschichte

Wir sind nicht nur außergewöhnlich gut über Hildegards Lebensweg unterrichtet; auch der Nachhall ihres Wirkens in Kirche und Welt sowie ihr Schrifttum und die Geschichte ihrer Verehrung begegnen uns bis heute in zahlreichen und verschiedenartigen Zeugnissen. Diese liegen originär in mittelalterlichen Handschriften, seit der Neuzeit auch in Drucken und nun

⁴¹ Zu *Lingua ignota* siehe EMBACH 2003, 261–281.

in kritischen Textausgaben und zahllosen modernsprachlichen Übersetzungen vor. In Hildegards Persönlichkeitsbild, so wie wir es heute zeichnen können, fügen sich demnach Leben, Schrifttum und Lehre zu einer Einheit zusammen.⁴² Im Folgenden seien lediglich exemplarisch einige Gesichtspunkte angesprochen.

3.1 Neuerdings wissen wir, dass die handschriftliche Gesamtüberlieferung der Werke Hildegards von Bingen, zusammen mit denen des *Pentachronon* des Zisterziensers Gebeno von Eberbach im Rheingau und dem unechten Schrifttum Hildegards, etwa 360 Handschriften umfasst;⁴³ diese verteilen sich hauptsächlich über den Zeitraum vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. Im Zeitalter des Buchdrucks wurde Hildegards Erstlingswerk, ihre Visionsschrift *Scivias – Wisse die Wege*, erstmals im Jahre 1513 in Paris publiziert auf das Betreiben eines französischen Humanisten, Jacques Lefèvre d'Étaples. Ihr naturheilkundliches Hauptwerk, die *Physica* oder *Liber simplicis medicinae*, erschien gar erst 1533 in Straßburg. Die erste, unvollständige Ausgabe der *Briefe* Hildegards kommt im Jahr 1566 in Köln zum Druck, besorgt von Justus Blankwalt. Das *Buch vom Wirken Gottes – Liber divinorum operum* veröffentlicht erstmalig der italienische Konzilshistoriker Giovanni Domenico Mansi (Lucca 1761); und Kardinal Johann-Baptist Pitra verdanken wir den Erstdruck des *Buches der Lebensverdienste – Liber vite meritorum* im Rahmen seiner Teilausgabe der Werke Hildegards von Bingen (Montecassino 1882). Die erste Edition von *Cause et cure – Ursachen und Wirkungen* besorgte schließlich Paul Kaiser 1903 in

⁴² Siehe dazu maßgeblich die Arbeiten von Michael Embach, u. a. EMBACH 2001 und EMBACH 2003.

⁴³ Siehe dazu das in Druckvorbereitung befindliche Handbuch von Michael Embach und Martina Wallner.

Leipzig.⁴⁴ Angesichts des zeitgenössischen Enthusiasmus, ab etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts dank der neuen Technik über neue Möglichkeiten zur Verbreitung schriftlicher Werke zu verfügen, erstaunt dieser Befund der relativ späten Drucklegung von Hildegards Schriften ab dem 16. Jahrhundert, noch dazu an Druckorten außerhalb des deutschen Reiches. Die Wirkungsgeschichte der Werke der rheinischen Äbtissin in der Zeit vom 13. bis zum 16. Jahrhundert bietet keinen Anhaltspunkt dafür, ein „rezeptionsgeschichtliches Loch“ zu vermuten. Vielmehr war Hildegards Stimme in der damaligen geistigen Landschaft „so vertraut, dass sie zu den fraglos akzeptierten Autoritäten der Zeit gehörte. Ihre prophetisch-eschatologischen sowie ihre kirchen- und gesellschaftskritischen Äußerungen wurden allenthalben rezipiert – oft allerdings im Gewande einer radikalen Adaption.“⁴⁵

3.2 Hildegards von Bingen Wirkungsgeschichte zeigt sich ebenso im Spiegel der Geschichte ihrer Verehrung. So wurde sie schon zu ihren Lebzeiten von vielen, die mit ihr persönlich oder durch ihre Schriften bekannt geworden waren, als Heilige verehrt. „Die Bestätigung von Hildegards Visionsgabe durch Papst Eugen III. auf dem Trierer Provinzialkonzil von 1147/48 basierte ja ganz ausschließlich auf dem zu dieser Zeit noch nicht abgeschlossenen *Scivias*. Gerade im Hinblick auf diese päpstliche Bestätigung kommt dem *Scivias* eine Schlüsselstellung für die Wirkungsgeschichte von Hildegards Schriften zu. Die päpstliche Approbation des *Scivias* hat, gestützt durch das zustimmende Votum Bernhards von Clairvaux, das sich ja ebenfalls auf den Inhalt des *Scivias* bezog, den Nimbus des Inkommensura-

⁴⁴ Siehe dazu EMBACH 2001, 402–403 mit Anm. 4; EMBACH 2003, passim.

⁴⁵ Siehe dazu EMBACH 2001, 405–406.

blen oder Heiligmäßigen erstmalig konstituiert und langfristig gesichert.“⁴⁶

3.3 Hildegard wird, wie es sich auch in ihrem Briefkorpus zeigt, von Bittstellern oft als Heilige angesprochen. Das erste Zeugnis dieser besonderen Verehrung nach ihrem Tod wird in dem Trostbrief sichtbar, den die Mönche des Zisterzienserklosters Villers in Brabant kurz nach Hildegards Tod an den Rupertsberger Konvent richteten.⁴⁷ Ein weiteres, sehr wichtiges Zeugnis für die frühe liturgische Verehrung Hildegards sind die *Octo lectiones in festo sanctae Hildegardis legende – Acht Lesungen am Fest der heiligen Hildegard*, die zwischen 1182 und 1187 vermutlich von Theoderich von Echternach (+ nach 1192) verfasst wurden, auf den auch Hildegards Lebensbeschreibung zurückgeht:⁴⁸ „Die Funktion der acht kurzen Texte [wird] ganz deutlich: sie sind konzipiert für die öffentliche Lektüre wahrscheinlich im Refektorium (sic!) anlässlich des Festes der Heiligen. Mit einigem sprachlichem Aufwand wird die Bedeutung dieses Festes evoziert und dann kurz die Besonderheit der Heiligen, ihre prophetische Begabung, die ihr schon vor der Geburt zuteil wurde, hervorgehoben.“⁴⁹

⁴⁶ EMBACH 2003, 73–74.

⁴⁷ *Guiberti Gemblacensis Epistolae* quae in codice B. R. BRUX. 5527–5534 inveniuntur. Pars II: Epistolae XXV–LVI, ed. Albert Derolez (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 66A), Turnhout 1989, Epistola XXXIX, 381–383.

⁴⁸ Siehe *Vita sanctae Hildegardis – Leben der heiligen Hildegard von Bingen*, 152*.

⁴⁹ Siehe *Vita sanctae Hildegardis – Leben der heiligen Hildegard von Bingen*, 146*. Aus der Benediktregel, Kap. 11, ergibt sich jedoch, dass es sich um Vigillesungen handeln muss. Siehe RUDOLF HANSLIK: *Benedic-*

3.4 In diese ersten Jahre nach dem Tod Hildegards gehört auch das Jahrgedächtnis, das Abt Ludwig (1179–1188) von St. Eucharis in Trier für die Rupertsberger Klosterkirche stiftete: „in memorie domine Hildegardis b. virginis.“⁵⁰ Dem Rupertsberger Konvent lag offenbar sehr daran, die Heiligkeit Hildegards über den engsten räumlichen Rahmen und den der befreundeten Klöster der Benediktiner und Zisterzienser hinaus bekannt zu machen.⁵¹

4. Lehre

Seit etwa zwei Jahrzehnten wendet sich die theologiegeschichtliche Forschung verstärkt der Frage zu, wie sich der Begriff des „Kirchenvaters“ im Laufe der Kirchengeschichte entwickelt hat.⁵² Es scheint sich Konsens darüber abzuzeichnen, dass das engere Begriffsverständnis mit der zugrundeliegenden Ekklesiologie korrespondiert. Für den Zeitraum der Alten Kirche besteht weitgehend Einigkeit zwischen Rom und den orthodoxen Kirchen in der Frage, wer zu den Kirchenvätern zu zählen ist bzw. wer nur als ein christlicher Schriftsteller angesehen wird. Im Wesentlichen gelten diejenigen Autoren als „Väter“, deren Schriften – analog der Kanonbildung der Heiligen Schrift – zum unverzichtbaren Bestand christlicher Unterweisung zu rechnen sind. Kirchenväter sind mithin Autoren, deren Lehre und deren Wer-

ti Regula, ed. alt. emendata (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinarum 75), Wien 1977, 62.

⁵⁰ HINKEL 1979, 386 mit Anm. 17.

⁵¹ MAY 1998, 29. Zur Geschichte der Verehrung siehe insgesamt EIDEN 2011.

⁵² Exemplarisch sei dafür verwiesen auf ARNOLD/BERNDT/STAMMBERGER 2004.

ke kanonische Geltung zukommt. Gemeinhin wird angenommen, dass das Zeitalter der Väter im 8. Jahrhundert ausklingt.

Im Verlauf der institutionell wie intellektuell sich formierenden Kirche des Früh- und Hochmittelalters kristallisieren sich einige Schriftsteller als sichere Vertreter der christlichen Glaubenslehre heraus, die dann entsprechend der universitären Begrifflichkeit ab dem 13. Jahrhundert, namentlich unter dem Einfluss der Pariser Universität, als „Kirchenlehrer“ – „*Doctores Ecclesiae*“ bezeichnet werden. Jeder von ihnen wird, im Kontext seines spezifischen religiösen und theologischen Umfeldes, als maßgeblich, wenn auch nicht als unfehlbar, für die Gestalt des Glaubens angesehen (siehe unten Text 5).

Unter dieser Rücksicht kommt der Erhebung der heiligen Hildegard von Bingen zur Kirchenlehrerin gerade im 21. Jahrhundert epochale Bedeutung zu für die Verkündigung des Glaubens. Anlässlich des 50. Jahrestages der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils möchte man formulieren: Die Kirche lädt uns ein, im Lichte der Schriften und der Lehre Hildegards einen neuen Versuch zu wagen, die genuine Intention der Konzilsdokumente erfassen zu wollen, um die authentische Botschaft Christi zu hören, der Gottes Heil unter uns ist.

4.1 Hildegards Schrifttum: Ganzheitlichkeit in formaler und inhaltlicher Vielfalt

Hildegard von Bingen (1098–1179) ist die bedeutendste Schriftstellerin der Christenheit bis zum 16. Jahrhundert. Mit ihrem umfangreichen, vielfältigen und thematisch breiten Schrifttum ragt sie unter den Autorinnen des Mittelalters einzigartig hervor. Ihre Werke bieten zum einen ein breites Spektrum an literarischen Formen (Visionswerke, Briefe, Lieder, Predigten, Sprachschriften, naturheilkundliche Schriften). Zum anderen stellt Hil-

degard in ihren Werken die umfassende Verhältnisbestimmung von Gott, Mensch und Welt auf eine besondere Weise dar (siehe unten Texte 6 und 7).

Aufgrund ihres theologischen Gesamtkonzeptes lässt sich Hildegards Denken und Lehre mit den Leistungen ihrer in der Theologie bereits etablierten Zeitgenossen – z. B. mit dem Benediktiner Anselm von Canterbury (+ 1109), dem Zisterzienser Bernhard von Clairvaux (+ 1153) und dem Augustinerchorherrn Hugo von St. Viktor (+ 1141) – fruchtbar vergleichen. Ihr Werk fügt sich hinsichtlich der Fragestellungen und der Lösungen in die Reihe dieser großen theologischen Entwürfe des 12. Jahrhunderts ein, wenngleich Hildegard einen ganz eigenen Weg einschlägt.

4.1.1 Theologie als Schriftauslegung

Hildegards Schriften erweisen sich als eine Auslegung der Heiligen Schrift. Auf verschiedene Weise deutet Hildegard in ihren Werken die Heilige Schrift: in den *Auslegungen der Evangelien* als explizite Exegese, in ihrer Visionstrilogie (*Wisse die Wege*, *Buch der Lebensverdienste*, *Buch vom Wirken Gottes*) als visionär-allegorische Interpretation, in ihren Briefen (*Epistolarium*) als tropologische Ausfaltung. Da die Autoren des 12. Jahrhunderts die christliche Glaubenslehre in reflexiv-bewusster Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift entwickelten, gilt auch Hildegards Werk gerade durch seine Verankerung in derselben als Theologie im vollen Sinn des Begriffs.

4.1.2 Verwurzelung in der zeitgenössischen theologischen Diskussion

Der Vergleich der Aussagen Hildegards mit denen ihrer zeitgenössischen Autoren bezüglich theologischer Schwerpunktset-

zungen und die Kontextualisierung ihrer Lehren in die intellektuelle Landschaft ihrer Zeit bezeugen, dass Hildegard – in unverwechselbarem Stil – mit den theologischen Fragestellungen ihrer Epoche vertraut ist. In vielen Punkten vertritt Hildegard ähnliche Positionen, wie man sie bei den schon erwähnten Hugo von Saint-Victor und Bernhard von Clairvaux, dann genauso bei den Schultheologen ab der Mitte des 12. Jahrhunderts, vor allem aber bei Petrus Lombardus (+ 1160) findet, der durch seine Wirksamkeit die theologischen Diskussionen des 12. und 13. Jahrhunderts wesentlich beeinflusst und geprägt hat. Dennoch schlägt Hildegard insgesamt einen eigenen Weg ein, nicht nur literarisch, sondern in gleicher Weise auch theologisch.

4.2 Originalität Hildegards

4.2.1 Die anthropozentrische Wende in der Rezeption des Evangeliums

Hildegard von Bingen hob sich schon im 12. und 13. Jahrhundert, und sie hebt sich mehr noch heute von einer um ihren geistlichen Selbststand und ihr theologisches Selbstbewusstsein ringenden Kirche und Christenheit ab. Denn sie hat Gottes radikale und vollständige Hingabe in und an seine Schöpfung gelebt und, vermittelt durch ihr Schrifttum, bezeugt. Hildegard lehrt, unter mittelalterlichen Rahmenbedingungen, die anthropozentrische Wende in der Rezeption des Evangeliums: Gottes offenbarende Autorität gilt ihr als der alles überbietende Bezugspunkt menschlichen Handelns und bildet als beständiger Ansporn zur Umkehr den Innenraum humaner Identität.

4.2.2 Hildegards Werk: eine theologische Summe

Die Wandlung des theologischen Denkens und seiner literarischen Ausdrucksformen, die sich in der intellektuellen Landschaft des 11. und 12. Jahrhunderts vollzogen hat, führte zur Entstehung der Summenliteratur. Das Motiv, das die Komposition von Summen veranlasste, lag in der damals modernen Herausforderung, die christliche Unterweisung ganzheitlich und vollständig darzubieten.⁵³ Die Gesamtheit der Wirklichkeit ebenso wie der Bezug des Menschen auf Gott wollte aus der Sicht der sich entwickelnden einzelnen Wissensbereiche des christlichen Abendlandes geordnet und mit thematischem Schwerpunkt reflektiert werden. Gerade im 12. Jahrhundert sind die ersten Werke entstanden, die eine theologische Gesamtschau reflektieren (z. B. Hugo von St. Viktor: *Die Heiltümer des christlichen Glaubens*, die *Theologien* des Petrus Abaelardus, die *Sentenzen* des Petrus Lombardus, das *Decretum* des Ivo von Chartres, das *Decretum Gratiani*, die bedeutendste Rechtssammlung der Kirche bis zum Kirchlichen Gesetzbuch von 1917).

Da in Hildegards Werk der ganzheitliche Zug ihrer Denkform offensichtlich ist, bietet es sich an, ihr Gesamtwerk als eine einzige Summe zu lesen und zu interpretieren. Es ist aber zu betonen, dass Hildegard anders verfährt als die bekannten und anerkannten schultheologischen Entwürfe ihrer Zeit. Hildegard verzichtet auf die gängige Weise, die einzelnen Themen der Theologie linear in Traktaten zu behandeln.

⁵³ Siehe BERNDT 2003.

4.2.3 Die genuine Dimension der hildegardischen Theologie: Kosmologische Summe

Bei Hildegard findet man zum einen eine charakteristische heilsgeschichtliche Denkweise, zum anderen eine trinitarisch ausgerichtete Konzeption ihres Werkes. Dennoch liegt das Spezifikum ihres Werkes nicht in diesen beiden Perspektiven, weil im Grunde genommen alle mittelalterlichen Summen ein heilsgeschichtliches Modell aufweisen und trinitarisch fundiert sind.

Die genuine Dimension der hildegardischen Theologie ergibt sich aus ihrer Betrachtung des Menschen in der Mitte der Schöpfung: Die von Gott geschaffene Welt (siehe unten Text 9), in deren Mitte sich der Mensch als vom Schöpfer geliebt selbst erkennt, ist der genuine Zeit-Raum der Begegnung zwischen dem Schöpfer und seinem Ebenbild (siehe unten Texte 15–17). Der Mensch als Gottes Geschöpf inmitten der Schöpfung bildet den Kern von Hildegards Denken und Schauen. Somit kann man das organisatorische Prinzip der gesamten Verhältnisbestimmungen von Gott, Welt und Mensch in Hildegards Werk in ihrer Kosmologie festmachen. Ihr Gesamtwerk lässt sich also als eine kosmologische Summe bestimmen.

4.3 Hildegards Weisung

Hildegards erstes und wichtigstes Anliegen mit ihrem Werk besteht darin, den Menschen den Weg zum Heil zu weisen. Sie zeigt deutlich, dass Gott bereits seine Wege zu den Menschen gegangen ist und weiterhin geht („Scivias“). Die göttlichen Werke stellen jeweils einen Weg dar, auf dem Gott den Menschen zu erreichen verlangt und auf dem der Mensch folglich zu Gott gelangen kann. Hildegard verkündet ihre Lehre mit der Gewissheit einer Prophetin.

Der Titel ihres Erstlingswerkes, *Scivias – Wisse die Wege* gilt als vollständiger Ausdruck ihrer Intention. Gegen die gängige Übersetzung als „Wisse die Wege“ muss man „Scivias“ als substantivische Form auffassen und dementsprechend auf Deutsch mit „Wegweiser“ oder „Wegweisung“ wiedergeben. So drückt dieser eine Werktitel den Charakter von Hildegards ganzer Lehre aus. Ihr Werk heute zu rezipieren heißt, diese Wegweisungen auszuformulieren und zu aktualisieren.

4.3.1 Gottes Wege zum Menschen

4.3.1.1 Gottes Liebe zum Menschen

Der Mensch nimmt vollständig an Gottes Liebe zu ihm teil. Gottes Gefallen am Menschen rührt daher, dass er ihn nach seiner Ähnlichkeit erschaffen hat.⁵⁴ Dies zeigt sich in der Vernünftigkeit („rationalitas“) des Menschen, die ihn befähigt, Gott zu erkennen und zu loben sowie das Werk Gottes in der Welt zu verwirklichen. Die Liebe Gottes zum Menschen manifestiert sich darin, dass Gott ihm Herrlichkeit und Ehre verleiht.⁵⁵ Dadurch wird der Mensch selbst zum schönen Werk Gottes (siehe unten Text 4).

4.3.1.2 Gottes Liebe zur Welt

Der dreifaltige Gott liebt die Welt um des Menschen willen, den er in die Mitte der Schöpfung gestellt hat. Hildegards zentrale Lehre von der auserwählenden Liebe Gottes zum Menschen bildet das Herzstück ihrer Schöpfungslehre, in der die Liebe

⁵⁴ Vgl. *Buch vom Wirken Gottes*, I. 4. 100.

⁵⁵ Vgl. *Buch vom Wirken Gottes*, I. 4. 87.

Gottes zum geschöpflichen Dasein als Prinzip der Erschaffung der Welt gilt (vgl. „Caritas abundat“).⁵⁶

4.3.1.3 Gottes Liebe zu sich selbst: Christologie und Trinität

Gottes Liebe belebt und durchdringt schlechthin alles: vor allem sich selbst, so dass die drei göttlichen Personen als in einem Liebesverhältnis zueinander befindlich aufzufassen sind.

In Hildegards Schau⁵⁷ trägt die Kirche diese zwei Ursakramente in sich: die Dreifaltigkeit und die Menschwerdung. Die wesenhafte Verbindung der Kirche mit der Dreifaltigkeit und mit deren innerstem Mysterium, der Menschwerdung des Gottessohnes, bezeugt, dass Hildegard die Kirche als den Ort versteht, an dem Gott seine innergöttliche Liebe, das Geheimnis der Trinität, offenbart und an dem der Mensch diese Liebe erkennen, bekennen und darauf antworten kann. Aus der Liebe Gottes zu sich selbst, d. h. aus dem geheimnisvollen Ineinander der göttlichen Personen (siehe unten Text 12),⁵⁸ strömt alles Leben, das bereits durch die Erschaffung der Welt erschienen ist und schließlich durch die Inkarnation in Fülle offenbart wird.

Christus wendet sich von den Urgründen der Trinität her den Menschen zu, und zugleich von den Menschen hin zu Gott. Er ist der große Vermittler, der als der göttliche Sohn Gottes Liebe zu sich selbst ist und der in seinem heiligen Menschsein zugleich des Menschen Liebe zu Gott darstellt.⁵⁹

⁵⁶ Siehe HILDEGARD: *Lieder*, 59.

⁵⁷ Vgl. *Wisse die Wege*, II. 3, 115–136.

⁵⁸ Vgl. *Wisse die Wege*, II. 2, 108–114.

⁵⁹ Vgl. *Wisse die Wege*, III. 5. 8, 352; *Ordo virtutum*.

4.3.1.4 Gottes Liebe zur Kirche

Gottes Liebe gilt der ganzen Schöpfung und allen Menschen. Hildegard weiß indes aus der biblischen Offenbarung um Gottes auserwählende Liebe, mit der er Menschen zur Teilhabe an seinem Heilswerk beruft: im Alten Bund ist die Gemeinschaft der Erwählten die Synagoge,⁶⁰ im Neuen Bund ist es die Gemeinde, die „ecclesia“ (*Wisse die Wege*, II. 3; siehe unten Text 19).

Die Kirche ist bei Hildegard sowohl Braut des Gottessohnes als auch Mutter der Gläubigen (*Wisse die Wege*, II. 3 = siehe unten Text 18). Ihre einzigartige Schönheit besteht darin, dass sie zugleich Jungfrau und Mutter ist. Durch ihre jungfräuliche Mutterschaft ist die Kirche mit Maria, der Gottesmutter, aufs Engste verbunden. Die Eucharistie ist für Hildegard der ausgezeichnete sakramentale Ort zur Vergegenwärtigung der jungfräulichen Inkarnation (siehe unten Text 24).⁶¹

Die Jungfräulichkeit der Kirche besteht wesentlich in der Unteilbarkeit und Unversehrtheit ihres Glaubens,⁶² den Hildegard im ursprünglichen Sinn des Wortes „fides catholica“ nennt.⁶³ Schismen, Häresien und Irrtümer vermögen deswegen die Kirche eigentlich nicht zu verletzen (siehe unten Text 35). Denn sie bewahrt allein aufgrund des göttlichen Schutzes ihre Unversehrtheit, ja ohne ihren göttlichen Ursprung und dessen Integrität wäre sie gar nicht. Mit Hildegard ist offensichtlich, dass die „integritas fidei“ das Ursakrament Kirche ist.

⁶⁰ *Wisse die Wege*, I. 5, 86–90.

⁶¹ *Wisse die Wege*, II. 6. 4, 203; II. 6. 14–15, 209–210.

⁶² *Wisse die Wege*, II. 3. 13, 122.

⁶³ *Wisse die Wege*, II. 3. 12, 121–122.

4.3.2 Des Menschen Wege zu Gott

4.3.2.1 Liebe zu Gott

Kraft der göttlichen Liebe wird der Mensch mit Freiheit begnadet und dadurch in die Lage versetzt, sich für oder gegen seine geschöpfliche Bestimmung zu entscheiden (siehe unten Text 25). Hildegards Konzeption vom Menschen am Scheideweg (siehe unten Text 33)⁶⁴ impliziert sowohl dessen Größe als auch dessen Gefährdung (siehe unten Text 34). Obwohl Hildegard immer wieder die positive und schöne Seite der Schöpfung hervorhebt, durchzieht ihr ganzes Werk das Wissen darum, dass die Schönheit des Menschen dem Bösen ausgesetzt ist (siehe unten Text 26).

Hildegards Visionen bleiben aber nicht beim Bösen stehen, sondern zeigen dem vom Bösen bedrohten, ja gefallenen und sündigen Menschen die Wege der Erlösung auf. Der Mensch ist aufgerufen, sich von der Sünde abzuwenden. Dabei erhält die Umkehr eine große Bedeutung. Gott kommt dem gefallenen und reuigen Menschen mit seiner Gnade entgegen. In der sanften Berührung der Gnade⁶⁵ heilt Gott den durch Sünde verletzten Menschen und befähigt ihn, das anvertraute „opus“, die eigene gottgegebene Bestimmung zu verwirklichen. So stellt der Schöpfer die zerbrochene Liebesfähigkeit des Ebenbildes wieder her (siehe unten Text 28).

4.3.2.2 Verantwortung für die Schöpfung

Gott bezieht den Menschen in seine Liebe zur Schöpfung ein und lässt ihn an der kreativen Hinwendung zu den Geschöpfen

⁶⁴ Vgl. *Wisse die Wege*, III. 2. 12, 303–304; III. 5. 6–7, 351–352.

⁶⁵ Vgl. *Wisse die Wege*, III. 8. 8, 409–416; III. 8. 25, 432–434.

teilhaben. Der Mensch kann jedoch aufgrund seiner Freiheit die Schöpfung missbrauchen, indem er sich, statt seinen Auftrag als „Gotteswerker“ („operarius Dei“) zu erfüllen, als Rebell aufführt.⁶⁶ Die Klage der Elemente⁶⁷ überrascht auch heute mit ihrer Aktualität (siehe unten Text 36).

Hildegard führt alle Unbilden in der Natur auf die verkehrte Haltung des Menschen zurück. Der Defekt menschlicher Verantwortung liegt am Mangel von Gerechtigkeit, von Sittlichkeit und von Wahrheitsliebe bzw. an der Verfolgung egoistischer Interessen.⁶⁸ Zugleich bietet Hildegard auch Lösungen der Probleme an: Sie betont, dass allein die Anerkennung Gottes als des Schöpfers und die Annahme des eigenen geschöpflichen Daseins zum angemessenen Verhältnis zur Natur führen können. Die entscheidende Haltung bei diesem Prozess ist der Gehorsam, der bei Hildegard keine moralische Kategorie, sondern eine göttliche Kraft von kosmischer Dimension ist.⁶⁹

Im Kontext der theologischen Kosmologie Hildegards werden die Schöpfungslehre sowie das Natur- und das Weltverständnis dargelegt und die Rolle des Menschen dieser Schöpfung gegenüber artikuliert (siehe unten Texte 31 und 32). Die Würde des Menschen besteht nach Hildegard darin, dass der Schöpfer ihn – als sein Ebenbild – verantwortungsvoll in die Mitte der Schöpfung gestellt hat (siehe unten Text 30). Erst unter dieser Rücksicht erschließt sich der wahre Sinn jener hildegardischen Lehrstücke, die von den Heilkräften der Natur berichten und diese deuten. Wird die Naturheilkunde, was nicht selten geschieht, aus der Gesamtheit des Schrifttums Hildegards herausgelöst und für sich betrachtet, gerät die Dienstbarkeit der Natur für den

⁶⁶ Vgl. *Buch der Lebensverdienste*, III. 2.

⁶⁷ *Buch der Lebensverdienste*, III. 1–2.

⁶⁸ Vgl. *Buch der Lebensverdienste*, III. 26–27.

⁶⁹ Vgl. *Buch der Lebensverdienste*, III. 10.

Menschen bei dessen gleichzeitiger Verantwortung für sie aus dem Blick. Indem Hildegard so großen Wert auf die heilende Kraft der Schöpfung legt, zeigt sie sich davon überzeugt, dass in der Schöpfungsordnung Natur, Kultur und Gnade einander bedingen und dass in der Heilsordnung Heilung, Heiligung und Heil unteilbar sind.⁷⁰

4.3.2.3 Unterscheidung der Geister („discretio“)

Das Wort Gottes ist Mensch geworden, damit der Mensch an der Gestalt Christi seine eigene Schönheit erkennt und damit er durch die Nachfolge Christi diese Schönheit in sich selbst, einem gottbestimmten „opus“, ausformt (siehe unten Text 37). Jegliche Aufforderung zu einem tugendhaften Leben steht bei Hildegard in diesem christologischen Rahmen.

Die ganzheitliche Lebensaufgabe genauso wie der Alltag erfordern eine ununterbrochene „discretio“, nämlich die Unterscheidung zwischen Gut und Böse. Das Gute und das Böse haben viele Gesichter, die nicht immer leicht auseinanderzuhalten sind.⁷¹ Die Unterscheidung misst sich an der „rationalitas“ des Menschen, die von Gottes „rationalitas“ stammt. Ähnlich ist die menschliche „discretio“ in der „discretio Dei“ begründet (vgl. *Auslegung der Regel*). Hildegard betont zugleich die christologische Mitte der „discretio“: Wie sich Christus in der Mitte des göttlichen Vaterherzens befindet, so hat der Schöpfergott den Menschen in die Mitte der Welt gestellt mit der Maßgabe, sein

⁷⁰ Vgl. *Buch der Lebensverdienste*, II. 4; *Physica*, I, Praefatio; *Buch vom Wirken Gottes*, I. 2. 2.

⁷¹ Vgl. *Buch vom Wirken Gottes*, I–V.

Leben diskretiv dem menschengewordenen Vorbild nachzubilden (siehe unten Texte 28 und 29).⁷²

4.3.2.4 Bekehrung

Hildegard geht davon aus, dass die Kirche unversehrt ist und bleiben wird (siehe unten Text 21). Sie weiß aber sehr wohl darum, dass die Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen ist, die irren und sündigen,⁷³ und somit wird die Kirche von Glaubensabfall bedroht (siehe unten Text 35). Besonders nachdrücklich führt Hildegard das Versagen der Kleriker vor Augen, die mit der Verkündigung des Evangeliums betraut worden sind.

Soweit also Menschen aus ihrem weltlichen, geschaffenen Kontext heraus sich auf Gottes schöne Braut einlassen wollen, so lange wird diese menschliche Ausrichtung der Kirche auf Gott hin instabil sein (siehe unten Text 26). Von seinem zugewiesenen Platz in der Mitte der Schöpfung her muss sich der Mensch der Entscheidung zum Gottesgehorsam stellen. Das beinhaltet aber auch die Möglichkeit, zu sündigen. Hildegard bringt diese grundlegende Dimension des äußerlich-sündhaften, geschichtlichen Erscheinungsbildes der Kirche, das aber unausweichlich der erste Kontakt der Nicht-Gläubigen mit dem unversehrt-ungeteilten Heilswillen Gottes darstellt, zum Ausdruck. Indem sie allen Ständen der Kirche die Lauterkeit des Herzens empfiehlt und dadurch alle Gläubigen zur Bekehrung aufruft, erinnert sie die ganze Kirche an die gemeinsame Verantwortung für die Erfahrbarkeit des unversehrten Glaubens.

Die Kirche, insofern sie Gemeinschaft der Gläubigen ist, wird nach Hildegard bis zum Ende der Zeit damit zu kämpfen haben,

⁷² Vgl. *Buch vom Wirken Gottes*, III. 4. 9.

⁷³ *Wisse die Wege*, II. 3, 115–136.

dass die Wahrheit des Glaubens bestritten werden wird, innerhalb wie außerhalb. Den Christgläubigen steht dabei nur ein einziger Weg offen: Sie müssen sich bekehren von dem zeitweiligen Irrtum, der sie sich für das Zentrum der Schöpfung halten lässt, und sich hinwenden zu Gott, der ihnen und allen Menschen den Platz in der Mitte der Schöpfung auf ewig gezeigt hat.

5. Erlesene Abschnitte aus Hildegards Werken⁷⁴

5.1. Leben aus dem Glauben

5.1.1 Zur Person: Die begnadete Visionärin

Berufung und Sendung

(Text 1) Und siehe, im 43. Jahr meines Lebens, als ich in großer Furcht und zitternder Aufmerksamkeit mit einer himmlischen Vision befasst war, schaute ich einen strahlend hellen Glanz, in dem eine Stimme vom Himmel an mich erging, die zu mir sprach:

„Du gebrechlicher Mensch, Asche von Asche, Fäulnis von Fäulnis, sage und schreibe, was du siehst und hörst. Aber weil du furchtsam bist zum Reden und einfältig zum Auslegen und ungebildet, um es aufzuschreiben, sage und schreibe das nicht auf nach der Sprache der Menschen noch nach der Einsicht menschlicher Erfindung noch nach dem Willen menschlicher Gestaltung, sondern gemäß dem, was du droben in den himmlischen

⁷⁴ Texte mit freundlicher Genehmigung der Abtei St. Hildegard, Rüdesheim-Eibingen.

Bereichen in den Wundertaten Gottes siehst und hörst. Lege es also so dar, wenn du es verkündest, wie auch ein Hörer die Worte seines Lehrers aufnimmt, indem er sie ganz nach dessen Aussageabsicht kundtut, wie dieser es will, darlegt und anordnet. So also sprich auch du, o Mensch, über das, was du siehst und hörst. Schreibe es auf nicht nach deinem oder eines anderen Menschen Gutdünken, sondern nach dem Willen dessen, der alles weiß und sieht und in der Verborgenheit seiner Geheimnisse anordnet.“

Und wiederum hörte ich eine Stimme, die vom Himmel zu mir sprach:

„Rede also von diesen wunderbaren Dingen, und schreibe sie, auf diese Weise belehrt, nieder und berichte sie!“

Es geschah im Jahre 1141 der Menschwerdung des Sohnes Gottes Jesus Christus, als ich 42 Jahre und sieben Monate alt war; ein feuriges Licht mit stärkstem Leuchten, das aus dem offenen Himmel kam, durchströmte mein ganzes Gehirn und meine Brust und entflamte sie, ohne sie jedoch zu verbrennen; doch es war heiß, wie die Sonne das erwärmt, worauf sie ihre Strahlen wirft. Und plötzlich verstand ich die Bedeutung der Schriftauslegung, nämlich des Psalters, des Evangeliums und der anderen katholischen Bände sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments. Jedoch hatte ich keine Kenntnis von der Deutung der Worte ihres Textes noch von der Silbentrennung noch von der Deklination oder Konjugation. Die Kraft aber und das Geheimnis verborgener, wunderbarer Schauungen hatte ich schon seit meiner Kindheit, d. h. seit jener Zeit, als ich fünf Jahre alt war, bis in die Gegenwart auf wunderbare Weise in mir verspürt, wie auch jetzt noch. Das tat ich dennoch keinem Menschen kund mit Ausnahme einiger weniger Ordensleute, die mit mir unter derselben Regel lebten; doch in der Zwischenzeit bis zu dem Zeitpunkt, als Gott sie in seiner Gnade kundtun wollte,

versenkte ich sie in tiefem Schweigen. Die Visionen aber, die ich schaute, habe ich weder in Träumen noch schlafend noch in Geistesverwirrung noch mit den leiblichen Ohren des äußeren Menschen noch an verborgenen Orten wahrgenommen, sondern ich empfang sie wachend und umsichtig bei klarem Verstand mit den Augen und Ohren des inneren Menschen an zugänglichen Orten nach dem Willen Gottes. Auf welche Weise das geschieht, ist für einen Menschen im Fleisch schwer zu verstehen.

Doch als das Ende meiner Jugend vorbei war, als ich zu dem erwähnten Alter der vollen Lebenskraft gelangt war, vernahm ich eine Stimme vom Himmel, die sprach:

„Ich, das lebendige Licht, das das Dunkel erleuchtet, habe den Menschen, den ich wollte und den ich, wie es mir gefiel, erschüttert habe, in großen Wundern über das Maß der alten Menschen hinausgestellt, die in mir viele Geheimnisse schauten. [...] Du also, o Mensch, der du das nicht in der Unruhe einer Täuschung, sondern in der Reinheit der Aufrichtigkeit empfängst, die du zur Offenbarung von Verborgenen bestimmt bist, schreibe nieder, was du siehst und hörst.“

Aber obwohl ich dies sah und hörte, weigerte ich mich dennoch aus Zweifel und Argwohn und wegen der Vieldeutigkeit der Worte der Menschen zu schreiben, jedoch nicht aus Starrsinn, sondern in der Unterwerfung der Demut solange, bis ich durch die Geißel Gottes gebeugt aufs Krankenlager fiel. So legte ich endlich, bedrängt von vielen Krankheiten, Hand ans Schreiben nach dem Zeugnis einer jungen Adligen mit guten Sitten (Richardis von Stade) und jenes Mannes, den ich, wie bereits erwähnt, insgeheim gesucht und gefunden hatte. Während ich das tat und die unergründliche Tiefe der Auslegung der Schriften verstand, wie ich es zuvor sagte, kam ich wieder zu Kräften und erhob mich von meiner Krankheit. So vollbrachte ich mit Mühe dieses Werk in zehn Jahren und führte es zu Ende.

In den Tagen des Erzbischofs Heinrich von Mainz, des römischen Königs Konrad und des Abtes Kuno auf dem Berg des heiligen Disibodus unter Papst Eugen entstanden diese Visionen und Schriften.

Und ich habe diese Dinge nicht nach der Erfindung meines Herzens oder irgendeines Menschen geschrieben, sondern wie ich sie im himmlischen Bereich gesehen, gehört und durch die verborgenen Geheimnisse Gottes empfangen habe.

Und wiederum hörte ich eine Stimme vom Himmel, die zu mir sagte: „Verkünde es also laut, und schreibe es so nieder!“ (*Wise die Wege*, S. 15–17).

Hildegards Visionserfahrung

(Text 2) Von meiner Kindheit an aber, als meine Knochen, Nerven und Adern noch nicht erstarrt waren, bis heute erfreue ich mich stets dieser Schau in meiner Seele, da ich doch schon mehr als siebenzig Jahre alt bin. Mein Geist jedoch steigt, je nachdem, wie Gott es will, in dieser Schau bis zur Höhe des Firmaments empor und erhebt sich in die verschiedenen Luftregionen. Und sie erstreckt sich auf verschiedenartige Menschen, mögen sie auch weit entfernt von mir in fernen Gegenden und Orten sein. Und weil ich das auf solche Weise schaue, erblicke ich es auch gemäß der Veränderlichkeit der Wolken und der anderen Kreaturen. Dies aber höre ich weder mit leiblichen Ohren, noch in der Phantasie meines Herzens, und empfangen es auch nicht durch die Vermittlung meiner fünf Sinne, sondern nur in meiner Seele, mit offenen äußeren Augen, so dass ich dabei niemals den Erschöpfungszustand einer Ekstase erleide. Vielmehr sehe ich es wach, Tag und Nacht. Und beständig werde ich von Krankheiten gelähmt und bin derart von großen Schmerzen ge-

fesselt, dass sie mich zu Tode zu bringen drohen. Doch hat Gott mich bis jetzt erhalten.

Das Licht, das ich also sehe, ist nicht räumlich, sondern viel strahlender als eine Wolke, die die Sonne trägt, und ich vermag seine Höhe, Länge und Breite nicht zu ermessen. Und es wird mir als Schatten des Lebendigen Lichtes bezeichnet. Und wie Sonne, Mond und Sterne im Wasser erscheinen, so strahlen Schriften, Worte, Tugenden und manche Werke der Menschen – in ihm dargestellt – für mich wider.

Was immer ich jedoch in dieser Schau gesehen und erfahren haben mag, behalte ich lange Zeit im Gedächtnis, so dass ich mich erinnere, weil ich das einmal gesehen oder gehört habe. Und ich sehe, höre und weiß es gleichzeitig, und lerne gleichsam in einem Augenblick das, was ich weiß. Was ich aber nicht sehe, das weiß ich nicht, weil ich ungebildet bin. Und was ich schreibe, das sehe und höre ich in einer Schau und gebrauche keine anderen Worte, als diejenigen, die ich höre. Und ich spreche sie in ungefeiltem Latein aus, wie ich sie in der Schau höre, weil ich ja in dieser Schau nicht schreiben gelehrt werde, wie die Philosophen schreiben. Die Worte, die ich in dieser Schau sehe und höre, sind nicht wie Worte, die aus Menschenmund ertönen, sondern wie eine blitzende Flamme und wie eine Wolke, die in klarer Luft dahinzieht. Die Gestalt dieses Lichts vermag ich überhaupt nicht zu erkennen, wie ich auch den Sonnenball nicht ganz anschauen kann.

Und in demselben Licht erblicke ich zuweilen – nicht oft – ein anderes Licht, das mir als Lebendiges Licht bezeichnet wird. Allerdings bin ich noch viel weniger imstande, auszusagen, wie ich es sehe, als beim vorausgehenden, und doch wird mitunter, während ich es schaue, alle Traurigkeit und aller Schmerz aus meiner Erinnerung genommen, so dass ich mich dann wie ein einfaches Mädchen verhalte und nicht wie eine ältere Frau.

Doch wegen einer chronischen Krankheit, an der ich leide, empfinde ich manchmal Widerwillen, über die Worte und Visionen, die mir dort gezeigt werden, zu sprechen. Denn wenn meine Seele sie verkostet und schaut, verändert sich mein Zustand, wie oben gesagt. Ich übergebe allen Schmerz und alle Bedrängnis der Vergessenheit, und was ich dann in dieser Schau sehe und höre, schöpft meine Seele wie aus einem Quell; doch bleibt dieser trotzdem voll und unerschöpflich (*Im Feuer der Taube*, S. 207–208).

5.1.2 Grundlagen des geistlichen Lebens

Die Benediktregel

(Text 3) Der Heilige Geist hat im heiligen Benedikt die glänzendsten Gaben und den mystischen Hauch so gewirkt, dass sein Geist in Liebe zu Gott brannte, dass er wie die Morgenröte in den Tugenden schimmerte, und die Einflüsterungen der teuflischen Ränke in seinen Werken nicht ausführte. Er war nämlich von der Gnade des Heiligen Geistes in solchem Maße überströmt, dass sein Werk nicht einmal einen Augenblick ohne die Kraft des Heiligen Geistes war.

Er war in der Tat eine verschlossene Quelle, weil er gemäß dem Ratschluss Gottes seine Lehre hervorsprudelte, indem er den scharfen Nagel der Lehre weder zu hoch noch zu niedrig, sondern in die Mitte des Rades einschlug, so dass jeder daraus, sei er stark oder gebrechlich oder schwach, nach seiner Möglichkeit in angemessener Weise trinken kann. Dieses Rad ist aber die alles umfassende Macht Gottes, durch die Gott in den alten Heiligen bis Mose gewirkt hatte. Dieser hatte dem Volk Gottes das Gesetz gegeben. Durch diese Macht wirkte Gott auch in anderen heiligen Männern, die aber den Nagel ihrer Vorschrif-

ten und Werke so hoch eingeschlagen hatten, dass das einfache Volk ihn nicht erreichen konnte.

Der heilige Benedikt hat ja in Gottesfurcht und großer Demut seine Lehre geschaffen, in Barmherzigkeit die Gebote Gottes gelehrt, in Liebe die Mauer der heiligen Regel errichtet, und in Reinheit ist er an jeder irdischen Pracht und jedem weltlichen Genuss als Pilger vorbeigegangen. Da er also seine Lehre in Furcht Gottes, in Barmherzigkeit, in Liebe und in Reinheit geschrieben hat, darf seiner Lehre nichts hinzugefügt oder weggenommen werden, weil es ihr an nichts mangelt, denn sie ist im Heiligen Geist zur Vollendung gebracht worden.

Er war der Sohn der Taube, deshalb durfte er sagen: „Höre, mein Sohn, die Gebote“ deines Vaters, und deshalb war er auch voll der Heiligkeit der vorher erwähnten Tugenden, wie „Mose, der ein sehr demütiger Mann war, demütiger, als alle Menschen auf der Erde“ (Num 12,3). (*Die Auslegung der Regel Benedikts*, S. 35–36).

Die Liturgie

(Text 4) Und ich hörte eine Stimme, die vom lebendigen Licht ausging, über die verschiedenen Arten des <Gottes>lobes, von denen David im Psalm spricht: „Lobt ihn im Schall der Posauen, lobt ihn mit Harfe und Zither“ usw. bis „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn“ (Ps 151,3–6). Mit diesen Worten werden wir durch äußere Dinge über innere belehrt, nämlich wie wir entsprechend der materiellen Gestaltung der Instrumente und ihrer Beschaffenheit die Obliegenheiten unseres inneren Menschen am besten auf das Lob des Schöpfers ausrichten und gestalten sollen. Wenn wir eifrig darauf bedacht sind, erinnern wir uns daran, wie der Mensch nach der Sprache des lebendigen Geistes forschte. Adam hatte sie durch Ungehorsam verloren.

Im Stande der Unschuld – vor der Übertretung – nahm er in nicht geringem Maß am Lobgesang der Engel teil, den diese kraft ihrer geistigen Natur besitzen. Vom Geist, der Gott ist, werden sie Geister genannt. Adam hatte die Ähnlichkeit mit den Stimmen der Engel, die er im Paradies besaß, verloren und ist über dem Wissen, mit dem er vor der Sünde begabt war, eingeschlafen, so wie ein vom Schlaf erwachender Mensch nichts mehr oder nur Unbestimmtes von dem weiß, was er im Traum gesehen hat. Als er von den Einflüsterungen des Teufels getäuscht wurde und sich gegen den Willen seines Schöpfers auflehnte, wurde er zur Strafe für seine Sünde in die Finsternis innerer Unwissenheit gehüllt.

Gott aber, der die Seelen der Auserwählten mit dem Licht der Wahrheit erfüllt und für die frühere Glückseligkeit bewahrt, gelangte zu diesem seinem Ratschluss: Er wollte die Herzen möglichst vieler durch die Eingießung des prophetischen Geistes erneuern, damit sie durch seine Erleuchtung etwas von jenem Wissen zurückgewannen, das Adam vor der Bestrafung seiner Übertretung besessen hatte.

Damit sie sich aber auch an die süße Erfahrung des Lobpreises erinnerten, deren sich Adam vor seinem Fall mit den Engeln in Gott erfreute und nicht <nur> seines hiesigen Exils gedächten; und damit auch sie dazu angeregt würden, erstellten die heiligen Propheten – von demselben Geist, den sie empfangen hatten, belehrt – nicht nur Psalmen und Lieder zum Singen, um die Andacht der Zuhörer zu entflammen, sondern auch verschiedene Musikinstrumente zur klangvollen Begleitung. [...]

Bedenkt also: Wie der Leib Christi vom Heiligen Geist aus der unversehrten Jungfrau Maria gezeugt wurde, so wurde auch der Gesang des <Gottes>lobes durch den Heiligen Geist als Wiederhall der himmlischen Harmonie in der Kirche verwurzelt. Der Leib jedoch ist das Gewand der Seele, die eine laute Stimme

besitzt; und deshalb kommt es dem Leib zu, Gott durch die Stimme mit der Seele zusammen zu lobsing. Daher gebietet auch der prophetische Geist bezeichnenderweise, Gott mit schallenden und jublierenden Zimbeln und den übrigen Musikinstrumenten, die Weise und Gelehrte erfunden haben, zu loben. (Brief an die Mainzer Prälaten, in *Im Feuer der Taube*, S. 60–63).

Die Heilige Schrift

(Text 5) Die Kraft des Wortes Gottes, die sich in der Gnade überall hin bewegt, hat im Voraus das Alte Testament dazu bezeichnet, dass es im Neuen Testament erklärt werden sollte. Sie (sc. die Kraft Gottes) hat durch den Heiligen Geist drei scharfe Schneiden kundgetan: das alte Gesetz, die neue Gnade und die Erläuterung durch die gläubigen Lehrer. Mit ihrer Hilfe wirkt der heilige Mensch, was recht ist, nämlich vom Beginn seines Handelns an, wenn er wie von unten das Gute beginnt, und so nach oben zur Vollendung strebt wie zum Gipfel, wenn er es vollendet. Denn alles, was gerecht ist, gewesen ist und ist, bleibt auch in Ewigkeit in der klaren Gottheit, die alles durchdringt (cf. Hebr 4,12), so dass keine Macht in ihrer Bosheit bestehen kann, die sie mit der Herrlichkeit ihrer Güte besiegen will. (*Wisse die Wege*, S. 333).

5.2 Lehre vom Glauben

5.2.1 Gottes Wege zum Menschen

Gott offenbart seine Liebe zum Menschen

(Text 6) Als aber Gott den Menschen anblickte, gefiel er Ihm sehr, weil Er ihn nach dem Gewand Seines Abbildes und nach Seinem Gleichnis geschaffen hatte, damit er mit dem vollen Ton seiner vernünftigen Stimme alle Wunderwerke Gottes verkünde. Der Mensch ist nämlich das vollkommene Wunderwerk Gottes, weil Gott durch ihn erkannt wird und weil Gott alle Geschöpfe seinetwegen erschaffen hat. Ihm hat Er mit dem Kuss der wahren Liebe gestattet, durch seine Vernunft Ihn zu preisen und zu loben. (*Das Buch vom Wirken Gottes*, S. 196–197).

(Text 7) Gott war und ist ohne Anfang vor der Erschaffung der Welt, und er war und ist Licht und Glanz und war das Leben. Als nämlich Gott die Welt erschaffen wollte, schuf er sie aus dem Nichts, aber in seinem Willen lag der Stoff der Welt, denn als sich Gottes Wille, das Werk auszuführen, offenbarte, ging alsbald aus dem Willen selbst und wie Gott es wollte der Stoff der Welt wie eine dunkle und ungeformte Kugel hervor. Und es erklang das Wort des Vaters: „Es werde Licht“ und es wurde Licht und die leuchtenden Engel. [...]

Gott aber blieb unberührt wie ein Rad und der Vater in Güte, weil seine Väterlichkeit voll von seiner Güte ist, und so ist diese Väterlichkeit überaus gerecht, beständig und stark und so bemessen, wie ein Rad gebaut wird. [...] O Mensch, sieh den Menschen an! Der Mensch hat nämlich Himmel und Erde und die anderen Geschöpfe in sich – in ihm ist alles verborgen –, und doch ist er eine einzige Gestalt. So ist die göttliche Väter-

lichkeit: Wie der Umfang des Rades die Väterlichkeit ist, ist die Füllung des Rades die Göttlichkeit. In ihr und aus ihr existiert alles, und außer ihr gibt es keinen Schöpfer. (*Ursprung und Behandlung der Krankheiten*, S. 26–27).

(Text 8) Und gleichsam an seiner Brust, d. h. in der Weisheit seines Geheimnisses, trägt er aus Liebe zu seinem Sohn schwachen, kranken und armseligen Lehm; das ist der Mensch, schwarz in der Schwärze seiner Sünden und schmutzig in der Befleckung des Fleisches und breit wie die Brust eines Menschen. Das bezeichnet die Ausdehnung der tiefen und großen Weisheit, in der Gott den Menschen erschaffen hat. Und dabei blickt er auf jene, die durch die Reue in der Rettung ihrer Seele sind, in welcher Schuld auch immer sie stehen, weil sie sich in ihrer Schwäche gegen Gott sträuben, denn sie werden dennoch zu ihm gelangen. Diese sind umgeben vom reichen Schmuck derer, die sich unter ihnen erheben wie kostbare Edelsteine, nämlich von großen Persönlichkeiten. Es sind das die Märtyrer und heiligen Jungfrauen; und wie Perlen, das sind die unschuldigen und reuigen Kinder der Erlösung, mit denen dieser Lehm reich geschmückt ist, während am menschlichen Leib so große Tugenden aufstrahlen, die in Gott in aller Herrlichkeit leuchten. Denn er, der die Seele und das Leben der Menschen geschaffen hat, hat auf sich selbst geblickt. (*Wisse die Wege*, S. 282).

Gott offenbart seine Liebe zur Schöpfung

(Text 9) Denn wie ich, die Weisheit, alles geordnet habe, als ich den Kreis des Himmels umging, so habe ich auch in Salomo über die Liebe des Schöpfers zu seiner Schöpfung und der Schöpfung zu ihrem Schöpfer gesprochen: wie der Schöpfer die Schöpfung geschmückt hat, als er sie erschaffen hat, weil er sie sehr liebte; und wie die Schöpfung vom Schöpfer den Kuss er-

langte, als sie ihm gehorchte, weil sie ihm in allem gehorsam war; denn auch die Schöpfung empfing vom Schöpfer einen Kuss, als Gott ihr alles Notwendige gab. Ich aber vergleiche die Liebe des Schöpfers zur Schöpfung und der Schöpfung zum Schöpfer mit der Liebe und der Treue, durch die Gott den Mann und die Frau verbindet, damit Nachkommen aus ihnen hervorkommen, – so kam auch die ganze Schöpfung aus Gott hervor. (*Das Buch der Lebensverdienste*, V 31, alle Übersetzungen von Sr. Maura Zátonyi OSB).

(Text 10) Ich, <die Liebe>, die höchste feurige Kraft, die ich alle lebendigen Funken entzündet und nichts Sterbliches ausgehaucht habe, ich entscheide über das alles, wie es ist. Indem ich mit meinen oberen Flügeln, das heißt mit der Weisheit, den Erdkreis umflog, habe ich ihn in richtiger Weise geordnet. Ich, das feurige Leben der göttlichen Wesenheit, flamme über die Schönheit der Fluren, leuchte in den Wassern und brenne in Sonne, Mond und Sternen. Mit dem Windhauch, dem unsichtbaren Leben, das alles erhält, erwecke ich alles zum Leben. Die Luft lebt nämlich im Grünen und im Blühen, die Wasser fließen, als ob sie lebten, auch die Sonne lebt in ihrem Licht. Und wenn der Mond abgenommen hat, wird er vom Licht der Sonne entzündet und lebt gleichsam; auch die Sterne leuchten in ihrem Licht, als ob sie lebten. [...] Ich bin deshalb die feurige Kraft in diesen verborgen und sie brennen durch mich, wie der Atem ständig den Menschen bewegt und wie im Feuer die windbewegte Flamme ist. Dies alles lebt in seiner Wesenheit, und in ihm ist kein Tod zu finden, weil ich das Leben bin. Ich bin auch die Vernunft, die den Windhauch des tönenden Wortes in sich hat, durch den jedes Geschöpf gemacht ist; und in das alles habe ich Leben gehaucht, so dass keines davon seiner Art nach sterblich ist; denn ich bin das Leben. [...] Aber Ich diene dem Leben, da ja alles Lebendige aus Mir brennt, und Ich bin das

gleichbleibende Leben in Ewigkeit, das nicht entstanden ist und nicht endet, und eben dieses Leben, das sich bewegt und wirkt, ist Gott, und doch ist dieses eine Leben in dreifacher Kraft. Die Ewigkeit wird „der Vater“ genannt, das Wort „der Sohn“ und der Hauch, der beide verbindet, „der Heilige Geist“. So hat es Gott auch im Menschen bezeichnet, in dem Leib, Seele und Vernunft sind. (*Das Buch vom Wirken Gottes*, S. 22–23).

Gott offenbart sich als Dreifaltigkeit

(Text 11) Das Wort des Vaters brachte nach seinem Auftrag die ganze Schöpfung hervor. Und so ist der Vater in seiner gewaltigen Kraft nicht untätig. Gott wird deshalb Vater genannt, weil alles aus Ihm erwächst. Daher herrscht auch im Vater Ewigkeit, weil Er vor dem Anfang Vater war und ewig vor dem Beginn der aufblitzenden Werke, die alle in ewigem Vorherwissen sichtbar wurden. Das Wesen des Vaters aber ist nicht wie das menschliche Wesen: bald ungewiss, bald vergangen oder zukünftig, bald neu oder alt, sondern was im Vater ist, bleibt immer beständig. Der Vater ist Klarheit und diese Klarheit hat einen Glanz und dieser Glanz besitzt Feuer. Und sie sind eins. Wer immer das nicht im Glauben besitzt, sieht Gott nicht, weil er Wesentliches von Ihm abtrennen will. Denn Gott ist unteilbar. Auch wenn der Mensch die von Gott geschaffenen Werke aufteilt, sind sie nicht mehr im vollen Besitz ihres Wesens wie früher. Die Klarheit ist die Vaterschaft, aus der alles hervorgeht und die alles umgibt [...].

Und der Glanz bringt Augen hervor. Und dieser Glanz ist der Sohn, der diese Augen schuf, als Er sprach: „Es werde“ (Gen 1). Da erschien alles körperlich im lebendigen Auge. Und das Feuer, das Gott ist, durchdringt diese beiden Benennungen, denn es wäre unmöglich, dass die Klarheit des Glanzes entbehrte. Und wenn ihnen das Feuer fehlte, würde die Klarheit nicht leuchten,

noch der Glanz aufblitzen. Im Feuer sind nämlich Flamme und Licht verborgen, sonst wäre es kein Feuer.

Im Sohn ist Gleichheit. Wieso? Alle Geschöpfe waren vor der Zeit im Vater, Er plante sie bei sich und danach setzte sie der Sohn ins Werk. Wie? Wie beim Menschen; er trägt das Wissen für ein großes Werk in sich, das er später ins Wort bringt, so dass es unter gutem Zuspruch vonstatten geht.

Der Vater ordnet nämlich an, der Sohn aber wirkt. Denn der Vater hat alles bei sich geplant und der Sohn hat es ins Werk gesetzt. Und Er ist Licht vom Licht, vor langer Zeit in Ewigkeit, die am Anfang war. Und dieses ist der Sohn, der aus dem Vater aufstrahlt und durch den alle Geschöpfe erschaffen sind. [...]

Im Heiligen Geist herrscht die Verbindung von Ewigkeit und Gleichheit. Der Heilige Geist ist Feuer, und zwar kein löschbares Feuer, das bald aufzulodern scheint, bald erlischt. Denn der Heilige Geist durchströmt und verbindet Ewigkeit und Gleichheit so, dass sie eins sind wie der Mensch eine Garbe bindet. Würde die Garbe nämlich nicht gebunden, wäre es keine Garbe, sondern fiele auseinander, und wie ein Schmied zwei Stücke Erz im Feuer zusammenschweißt, so dass ein gewandtes, von allen Seiten funkelndes Schwert daraus entsteht. Der Heilige Geist macht die Ewigkeit sichtbar und entflammt die Gleichheit, so dass sie eins sind. Der Heilige Geist ist Feuer und Leben in der Ewigkeit und in dieser Gleichheit, weil Gott lebt. (*Im Feuer der Taube*, S. 78–81).

(Text 12) Alsdann sah ich ein überhelles Licht und in ihm die saphirfarbene Gestalt eines Menschen, die durch und durch von einem sanften rötlichen Feuer glühte. Und jenes helle Licht durchflutete ganz dieses rötliche Feuer und das rötliche Feuer ganz jenes helle Licht und das helle Licht und das rötliche Feuer durchfluteten die gesamte Gestalt dieses Menschen, so dass

sie ihrem Wesen nach ein einziges Licht in der einen Stärke ihrer Wirkkraft waren.

Und wieder hörte ich dasselbe lebendige Licht zu mir sprechen.

Das ist der Sinn der Geheimnisse Gottes, klar wahrzunehmen und zu verstehen, was jene Fülle ist, die niemals in einem Beginn gesehen wurde und in der kein Schwinden jener durchdringenden Kraft ist, die alle Rinnsale der Starken angelegt hat. Denn wenn der Herr nicht von seiner eigenen Lebenskraft erfüllt wäre, was wäre dann sein Werk? Offenbar wäre es nichtig. Und deshalb erkennt man am vollkommenen Werk, wer sein Urheber ist.

Deshalb siehst du ein überhelles Licht; dieses bezeichnet ohne einen Makel der Täuschung, des Abnehmens und des Betrugs den Vater und darin die saphirblaue Gestalt eines Menschen; sie stellt ohne den Makel der Verhärtung, des Neides und der Bosheit den Sohn dar, der vor aller Zeit seiner Gottheit nach vom Vater gezeugt war, doch dann in der Zeit seiner Menschheit nach auf Erden Fleisch annahm. Sie glüht durch und durch von einem sanften rötlichen Feuer; dieses Feuer ohne den Makel von Trockenheit, Sterblichkeit und Finsternis weist auf den Heiligen Geist hin, von dem der eingeborene Sohn Gottes dem Fleisch nach empfangen und von der Jungfrau in der Zeit geboren, das Licht der wahren Herrlichkeit über die Welt ausgegossen hat. (*Wisse die Wege*, S. 108–109).

Gott handelt in der Geschichte

(Text 13) Und wiederum schaute ich die quadratische Anlage einer großen Stadt, die auf allen Seiten wie von hellem Glanz und von Dunkelheit gleichsam wie von einer Mauer umgeben war. Sie war auch wie von einigen Bergen und Gestalten geschmückt. In der Mitte ihrer Ostseite sah ich auch einen mächtigen

gen, hochragenden Berg aus hartem, weißem Stein, der die Form eines feuerspeienden Berges hatte. An seinem Gipfel erstrahlte eine Art Spiegel von solcher Klarheit und Reinheit, dass es sogar den Glanz der Sonne zu übertreffen schien. [...] Denn in der Erhabenheit Gottes erstrahlt Sein Vorauswissen so leuchtend und klar, dass es jeden Glanz der Geschöpfe übertrifft. In ihm erscheint gleichsam eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln, wie zum Fliegen bereit. Denn in diesem Vorauswissen breitete sich die göttliche Schöpfungsordnung aus und schritt zu ihrer Offenbarung. Als Gott es wollte, ließ Er die gesamte Schöpfung hervortreten. Und wie dem Vogel seine beiden Flügel zum Fliegen helfen und wie er auf einem Berg sitzt und überlegt, wohin er fliegen will, so hat auch die göttliche Ordnung in den Engeln und Menschen zwei Flügel und sitzt in ihrer Schöpfungskraft wie auf einem Berg, indem sie alles ordnet, so wie ein Mann, der schweigend alles ordnet, was er will. Mit den Schutzwachen der Engel beschirmt sie den Menschen und hat ihm mit dem Willen und dem Werk gleichsam Flügel zum Fliegen gegeben. Im alten Gesetz blieb sie gleichsam stumm und schwieg; denn das Gesetz hatte als Ganzes hinweisende Bedeutung. Die göttliche Ordnung hatte nämlich in allen (Menschen) vorausgesehen, dass die Gestalt, in der der lebendige Geisthauch und das Wissen waren, wüsste, was sie tun sollte, da sie durch den lebendigen Windhauch, die Seele, nach rechts und nach links blickte. (*Das Buch vom Wirken Gottes*, S. 286–288).

(Text 14) Und dieser Lichtkreis kreist vom Osten nach Norden und Westen und zum Süden und kehrt nach Osten zurück zu dem, der auf dem Thron sitzt, ohne ein Ende zu haben. Das bedeutet: Die Macht und das Werk Gottes umkreisen die ganze Schöpfung, indem sie diese umfassen. Wie? Im Willen des Vaters, der mit dem Sohn und dem Heiligen Geist ein Gott ist, sind alle Geschöpfe entstanden und alle erfahren ihn in seiner Macht.

Auf welche Weise? Alle erfahren ihn bei der Erschaffung, nämlich kreisend vom Osten, d. h. dem Ursprung aller Gerechtigkeit, nach Norden strebend, zur Beschämung des Teufels und zum Westen, wo die Schatten des Todes das Licht des Lebens unterdrücken wollen; doch das Licht erhebt sich wieder nach Überwindung des Dunkels der Finsternis und wendet sich zum Süden, wo die glühende Liebe zur Gerechtigkeit Gottes in den Herzen der Gläubigen brennt. So kehrt er zurück zum Ursprung der Gerechtigkeit, dem Osten. Was bedeutet das?

Während durch die höchste Macht das Werk Gottes zu der von Gott im Voraus bestimmten Zeit an den Menschen in der Welt vollendet ist, wird dann auch der Lauf dieser Welt sein Ziel erreichen, vollendet am Ende der Zeit mit dem Jüngsten Tag. Und in dem, der auf dem Throne sitzt, der kein Ende kennt, werden alle seine Werke an seinen Erwählten wiederstrahlen. Denn Gott ist unversehrt in seiner Macht und seinem Werk, Er, der war, der ist und der in seiner Gottheit bleiben wird ohne irgendeinen Anfang irgendeiner Zeit, so dass er nicht gewesen ist, sondern ist. (*Wisse die Wege*, S. 288).

Gott wird Mensch

(Text 15) Der Gottessohn nämlich trat, wie schon gesagt, auf einem fremdartigen Weg hervor, schön vor allen anderen, als Spross einer jungfräulichen Natur, da ja die erste Jungfrau durch den Rat der Schlange verdorben wurde. Die Jungfrau Maria aber war ganz heilig. Sie empfing vom Heiligen Geist den Sohn und als Jungfrau hat sie Ihn geboren und ist Jungfrau geblieben. Diese Geburt war durch den uralten Ratschluss vorausbestimmt. Sie war in ihrer geistigen Art tief in der Gottheit verborgen und ging nicht in das Bewusstsein der Menschen über. Denn sie sollte nicht vielfältig, sondern einmalig in der Gottheit sein, als der Sohn Gottes vor dem Ursprung der Tage

aus dem Vater geboren wurde. Denn der Vater trug immer in Seinem Willen, dass er Mensch werde. (*Das Buch vom Wirken Gottes*, S. 333–334).

(Text 16) Als aber der Sohn Gottes das Gewand des Fleisches annahm, mit dem Seine heilige Gottheit umhüllt war, durch die Er selbst Sein Werk, das noch nicht vollendet war, in Seiner Menschheit vollenden wollte, flog Er voller Kraft mit den Menschen empor. Darüber staunten die Engel, weil kein anderer Mensch außer dem Einen fleischgewordenen Wort Gottes das tun konnte. (*Das Buch vom Wirken Gottes*, S. 288).

(Text 17) Die Demut bewirkte nämlich, dass der Sohn Gottes aus der Jungfrau geboren wurde. Denn weder in gierigen Umarmungen noch in der Schönheit des Fleisches noch in irdischem Reichtum, in goldenem Schmuck oder in weltlichen Ehren war die Demut zu finden, sondern der Sohn Gottes lag in der Krippe, weil seine Mutter eine arme Frau war. Aber auch die Demut seufzt und weint immer und macht allen Lastern ein Ende; denn das ist ihre Aufgabe. Daher soll jeder, der den Teufel besiegen will, sich mit der Demut schützen und bewaffnen; denn Luzifer meidet sie sehr und verkriecht sich vor ihr wie eine Schlange in ihrer Höhle; wo sie ihn aber erfasst hat, zerreißt sie ihn schnell wie einen brüchigen Faden.

Auch die Liebe nahm den eingeborenen Sohn Gottes im Schoß des Vaters im Himmel und legte ihn auf Erden in den Schoß der Mutter, denn sie verachtet weder Sünder noch Zöllner, sondern ringt darum, dass alle gerettet werden. Deshalb entlockt sie auch öfters den Augen der Gläubigen Tränen und erweicht ihre Hartherzigkeit. Darin sind Demut und Liebe leuchtender als die anderen Tugenden, denn Demut und Liebe sind wie Seele und

Leib, die stärkere Kräfte besitzen als die übrigen Kräfte der Seele und die Glieder des Leibes. Wie ist das zu verstehen?

Die Demut ist gleichsam die Seele und die Liebe gleichsam der Leib; sie können nicht voneinander getrennt werden, sondern sie wirken zugleich, wie auch Seele und Leib nicht getrennt werden können, sondern miteinander tätig sind, solange der Mensch im Leib lebt. Und wie die verschiedenen Glieder des Leibes entsprechend ihren Kräften von Seele und Leib abhängig sind, so wirken auch die übrigen Tugenden gemäß ihrer richtigen Bestimmung mit der Demut und Liebe zusammen. Deshalb, ihr Menschen, strebt zur Ehre Gottes und für euer Heil eifrig nach Demut und Liebe. Mit ihnen gewappnet, werdet ihr die Nachstellungen des Teufels nicht fürchten, sondern das unvergängliche Leben besitzen. (*Wisse die Wege*, S. 43).

Gott liebt die Kirche

(Text 18) Daher ist die Kirche auch die jungfräuliche Mutter aller Gläubigen. Sie empfängt und gebiert nämlich im Geheimnis des Heiligen Geistes, indem sie diese Gott darbringt, so dass sie auch Kinder Gottes genannt werden. Und wie der Heilige Geist die selige Mutter überschattet hat, so dass sie ohne Schmerzen auf wunderbare Weise den Sohn Gottes empfing und gebar und dennoch Jungfrau blieb, so erleuchtet der Heilige Geist auch die glückliche Mutter der Gläubigen, so dass sie ohne jede Befleckung in Einfalt ihre Kinder empfängt und gebärt und Jungfrau bleibt. Was heißt das? Wie der Balsam aus dem Baum trieft und die ihm verborgenen Heilkräfte dem Salbengefäß entströmen und wie der helle Glanz des Karfunkels sich ohne jedes Hindernis ausbreitet, so wurde der Sohn Gottes ohne jedes Hemmnis einer Verletzung aus der Jungfrau geboren; und so gebärt auch die Kirche, seine Braut, ohne jede Beeinträchtigung eines Irr-

tums ihre Kinder und bleibt dennoch Jungfrau in der Unversehrtheit des Glaubens. (*Wisse die Wege*, S. 122).

(Text 19) Deshalb bezeichnet dieser Turm, den du siehst, die lodernde Glut der Gaben des Heiligen Geistes, die der Vater aus Liebe zu seinem Sohn auf die Erde gesandt hat. Sie entzündete die Herzen seiner Jünger in feurigen Zungen, wodurch sie im Namen der wahren Dreifaltigkeit stärker wurden. Aber dass sie vor der Herabkunft dieses feurigen Heiligen Geistes eingeschlossen in ihrem Gemach saßen, weist auf ihre Begrenztheit im Leib hin, durch die sie zu furchtsam zum Verkünden der Gerechtigkeit Gottes und zu schwach zum Ertragen der Misshandlungen ihrer Gegner waren. Und weil sie meinen Sohn im Fleisch gesehen hatten, liebten sie ihn im Fleisch, weil ihre inneren Augen geschlossen waren. Daher schauten sie damals nicht die offenkundige Lehre, die sie später in der Welt verbreiteten, als sie im Heiligen Geist stärker wurden. Durch seine Herabkunft wurden sie so gestärkt, dass sie vor keiner Qual zurückschreckten, ja sie sogar starkmütig ertrugen. Das ist nämlich die Kraft dieses Turmes, durch welche die Kirche so gestärkt ist, dass sie durch keine Raserei der teuflischen Wut wird besiegt werden können. (*Wisse die Wege*, S. 138–139).

(Text 20) Und wie du siehst, breitet sich dieser dreifache Glanz weit um die Gestalt aus. Das bedeutet: Zu Ehren der himmlischen Dreifaltigkeit umgeben und festigen auf wunderbare Weise diese drei kirchlichen Stände die gesegnete Kirche überall bei der Ausbreitung der entstehenden Nachkommen und dem Verströmen fruchtbarer Lebenskräfte. Daher zeigen sie auch sehr viele Sitzreihen und Stufen, die in ihr gut und entsprechend angeordnet sind. Das sind die verschiedenen Stände der Laien und Geistlichen, durch die die Kirche mit milder Ehrfurcht ihre Kinder in den guten Sitten und der Zucht der Tugenden erzieht

und zum Himmlischen führt. Wie? Indem sie das Irdische verachten und das Himmlische lieben. Was bedeutet das? Weil sie die Gesetzesvorschriften, die für sie aufgestellt sind, aus Liebe zu Gott gläubig erfüllen. Wie aber in den drei Personen der eine Gott ist, so besteht auch in diesen drei Ständen die eine Kirche, deren Begründer der Schöpfer alles Guten ist. (*Wisse die Wege*, S. 170).

Gott schenkt die Sakramente durch die Kirche

(Text 21) Als Christus Jesus, der wahre Sohn Gottes, an seinem Marterholz hing, wurde die Kirche in der Verborgenheit der himmlischen Geheimnisse mit ihm verbunden und mit seinem purpurnen Blut als Brautgabe beschenkt. Darauf deutet sie selbst hin, wenn sie häufig an den Altar tritt, ihre Brautgabe einfordert und sehr sorgfältig beobachtet, mit wie tiefer Ehrfurcht ihre Söhne zu den göttlichen Geheimnissen hinzutreten und sie empfangen.

Deshalb siehst du, als der Sohn Gottes am Kreuz hing, wie die erwähnte Frauengestalt wie ein heller Glanz eilig aus dem ewigen Ratschluss hervortrat und ihm durch göttliche Kraft zugeführt wurde. Denn als dieses unschuldige Lamm zum Heil der Menschen auf dem Altar des Kreuzes erhöht war, erschien die Kirche im reinen Glanz des Glaubens und der übrigen Tugenden plötzlich durch ein abgrundtiefes Mysterium aus dem geheimen Ratschluss der göttlichen Geheimnisse im Himmel durch die höchste Majestät mit dem Eingeboren Gottes verbunden. [...]

Denn als die Kraft des Leidens des Gottessohnes sie glühend überströmte und sich in wunderbarer Weise zum Gipfel der himmlischen Geheimnisse erhob, wie der Duft guter Wohlgerüche sich in der Höhe ausbreitet, erstarkte daran die Kirche in

den leuchtenden Erben des ewigen Reiches und wurde nach der Bestimmung des himmlischen Vaters dem Eingeborenen Gottes im Glauben vermählt. Auf welche Weise? Wie die Braut ihrem Bräutigam in der Unterwerfung und Fügsamkeit des Gehorsams sich hingibt und mit dem Liebesbund von ihm die fruchtbringende Gabe, Kinder zu gebären, empfängt und sie für ihr Erbe erzieht, so ist auch die Kirche dem Sohn Gottes im Dienst der Demut und der Liebe (*caritas*) verbunden und empfängt von ihm die Wiedergeburt aus Geist und Wasser zusammen mit der Rettung der Seelen zur Wiederherstellung des Lebens und übergibt sie dem Himmel.

Deshalb ist sie auch mit seinem Fleisch und Blut als Brautgabe edel beschenkt, weil der Eingeborene Gottes seinen Leib und sein Blut seinen Gläubigen, die sowohl die Kirche als auch die Kinder der Kirche sind, in strahlender Herrlichkeit so hingab, dass sie durch ihn das Leben in der himmlischen Stadt besitzen. (*Wisse die Wege*, S. 200–201).

(Text 22) Denn sie <die Kirche> ist immer schwanger und gebärt ihre Kinder im wahren Reinigungsbad und bringt sie auch in tiefster Demut Gott dar durch die reinen Gebete der Heiligen und den lieblichen Wohlgeruch der verschiedenen verborgenen und offenkundigen Tugenden. Diese werden in der lautersten Absicht der Augen des Herzens hervorgebracht ohne alle Befleckung durch Heuchelei und Sucht nach irdischem Ruhm, so wie Weihrauch von jeder Beeinträchtigung durch widerwärtigen Geruch gereinigt wird. Dieses gute Wirken ist für den Anblick Gottes ein angenehmes Opfer, um das sich die Kirche ständig bemüht. Denn sie lechzt mit ganzem Verlangen im Werk der Fruchtbarkeit der Tugenden nach dem Himmlischen und errichtet mit dreißig, sechzig und hundertfacher Frucht den hohen Turm der himmlischen Schutzmauern. (*Wisse die Wege*, 119–120).

(Text 23) Und dass du jene Kinder, die durch den Schoß dieser Gestalt hindurchgegangen waren, wie erwähnt wurde, in großer Klarheit aufleuchten siehst, bedeutet: Die in der Unschuld lauterer Reinheit des Herzens durch den Quell der Wiedergeburt eine Mutter, nämlich die Kirche, erhalten haben, wie dir gezeigt wurde, sind wegen der Reinigung von ihren Sünden Kinder des Lichts. Die einen sind von der Stirn bis zu den Füßen wie mit Goldglanz geschmückt: Denn vom Beginn ihrer guten Werke bis zum Ziel der Heiligkeit werden sie in der Salbung wahrer Gläubigkeit durch die Hand des Bischofs mit dem Chrisam geschmückt. Auf welche Weise? Wie Gold mit Edelsteinen geschmückt wird, mit denen man es besetzt, so wird auch durch den Chrisam, mit dem die Getauften durch die Hand des höheren Lehrers (sc. des Bischofs) gläubig gesalbt sind, der Schmuck der Taufe offenbar, wie geschrieben steht. (*Wisse die Wege*, S. 141).

(Text 24) Denn während diese Opfertgabe durch die Kraft Gottes wie in einem Augenblick unsichtbar emporgehoben und wieder zurückgelegt wird, wird sie in der Glut der göttlichen Majestät so erwärmt, dass sie zu Fleisch und Blut des eingeborenen Sohnes Gottes wird. Dieses Geheimnis erkennen die Menschen nicht mit ihrem fleischlichen Sinn, wie wenn jemand überaus kostbares Salböl in einfaches Brot mengen und einen Saphir in Wein legen würde, und ich würde es in einen so süßen Wohlgeschmack verwandeln, dass du, o Mensch, in deinem Mund weder das Brot von dem Salböl noch den Wein von dem Saphir unterscheiden könntest, sondern nur den süßen Geschmack spüren würdest; denn auch mein Sohn ist lieblich und mild. Was bedeutet das? Unter diesem Salböl versteht man meinen Sohn, der aus der Jungfrau geboren, mit überaus kostbarem Öl gesalbt ist. Wieso? Weil er mit der heiligen Menschheit bekleidet ist, die ein so kostbares Salböl ist, dass sie mit ihrer

Lieblichkeit die tödlichen Wunden der Menschen so durchtränkt, dass sie ferner nicht mehr infolge des Verderbens Adams faulen und stinken, wenn sie sich zu ihm bekehren. Mit diesem Saphir aber wird die Gottheit bezeichnet, die in diesem meinem Sohn ist, der als der Eckstein sanft und demütig ist, weil er nicht aus der Wurzel des menschlichen Fleisches seinen Ursprung hat, das von Mann und Frau stammt, sondern in meiner Glut auf wunderbare Weise aus der lieblichsten Jungfrau Fleisch geworden ist. Daher ist auch sein Fleisch und Blut für die Gläubenden süß und lieblich zum Genießen. (*Wisse die Wege*, S. 208–209).

5.2.2 Des Menschen Wege zu Gott

Der Mensch erkennt seine Geschöpflichkeit an

(Text 25) Und in Seinem uralten Ratschluss, der ewig in Ihm war, ordnete Er an, wie Er dieses Sein Werk vollende: Und er formte aus der lehmigen Erde den Menschen, wie Er dessen Gestalt vor der Zeit festgelegt hatte, wie ja auch das Herz des Menschen die Vernunft in sich einschließt und alle tönenden Worte ordnet, die er dann äußert. So tat es auch Gott mit seinem Wort, als Er alles schuf. Denn im Vater ruhte das Wort verborgen, das Sein Sohn ist, wie das Herz im Menschen verborgen ist. Und Gott bildete die Gestalt des Menschen nach seinem Bild und Gleichnis, weil Er wollte, dass dessen Gestalt die Heilige Gottheit umhüllen sollte. Und deshalb hat Er alle Geschöpfe in den Menschen eingezeichnet, wie auch jedes Geschöpf durch Sein Wort hervortrat. (*Das Buch vom Wirken Gottes*, S. 108).

(Text 26) Der Mensch hat aber drei Pfade in sich. Welche sind das? Die Seele, der Leib und die Sinne. In ihnen vollzieht sich

das menschliche Leben. Auf welche Weise? Die Seele belebt den Leib und haucht aus sich die Sinne; der Leib aber zieht die Seele an sich und öffnet die Sinne; die Sinne jedoch berühren die Seele und locken den Leib an. Die Seele verleiht nämlich dem Leib das Leben, wie das Feuer der Finsternis Licht eingießt. Sie hat zwei Hauptkräfte, nämlich den Verstand und Willen wie zwei Arme; nicht dass die Seele Arme hätte, um sich zu bewegen, sondern weil sie sich in diesen Kräften sichtbar zeigt, wie die Sonne sich durch ihren Glanz offenbart. Daher, o Mensch, der du kein Bündel aus Mark bist, sei aufmerksam beim Erkennen der (heiligen) Schriften. (*Wisse die Wege*, S. 75).

(Text 27) Die Sinne führen den Menschen zur Gotteserkenntnis und machen ihn zum Abbild Gottes. Der Mensch aber wurde nach Gottes Abbild und Ähnlichkeit erschaffen, damit er mit den fünf Sinnen seines Leibes wirkt. Er ist durch sie nicht geteilt, sondern durch sie ist er weise, wissend und verständig, seine Werke zu vollenden. Diese drei Kräfte hat Gott im Menschen eingezeichnet und dadurch ist die Seele des Menschen vernunftbegabt, die den Leib zum Wirken bewegt und in der die fünf Sinne des menschlichen Leibes ganz und gar vollendet werden. Durch das Gesicht nämlich erkennt der Mensch die Geschöpfe, durch das Gehör aber erzählt ihm die Vernunft, was das ist, was er hört, durch den Geruchssinn unterscheidet er, was ihm angemessen oder unangemessen zum Gebrauchen ist, durch den Geschmacksinn erkennt er, womit er sich ernährt, durch den Tastsinn wirkt er die guten und die bösen Werke; und über alle seine Werke herrscht er durch seine fünf Sinne. [...] Dadurch aber, dass der Mensch weise, wissend und verständig ist, erkennt er die Geschöpfe, ferner erkennt er durch die Geschöpfe und durch seine großen Werke, die er auch mit seinen fünf Sinnen kaum erfassen kann, Gott, den der Mensch allein nur im Glauben zu sehen vermag. Der Mensch erfasst und erkennt also

alles durch die fünf Sinne in den Geschöpfen, denn er liebt durch das Gesicht, was er schmeckt, er unterscheidet durch das Gehör, was er durch den Geruchsinn als angemessen gewählt hat, und er bewirkt durch den Tastsinn, woran er Gefallen hat; und darin bildet er Gott ab, der alle Geschöpfe erschaffen hat. (*Auslegung des Glaubensbekenntnisses des heiligen Athanasius*, Übersetzung von Sr. Maura Zátonyi OSB).

(Text 28) Aber die Seele ist im Leib auch wie der Saft im Baum und ihre Kräfte sind gleichsam die Gestalt des Baumes. Wieso? Der Verstand ist in der Seele wie die Grünkraft der Zweige und Blätter am Baum, der Wille wie die Blüten, das Gemüt wie die erste hervorbrechende Frucht, die Vernunft wie die voll ausgereifte Frucht, das Wirken der Sinne jedoch ist gleichsam seine Höhe und die Ausdehnung in der Breite. Auf diese Weise wird der Leib des Menschen von der Seele gefestigt und gestützt. Daher, o Mensch, mache dir bewusst, was du durch deine Seele bist, der du deinen gesunden Verstand ablegst und dich mit dem Vieh gleichstellen willst. (*Wisse die Wege*, S. 79).

(Text 29) Mann und Frau sind ein Werk durch das andere und versinnbildlichen den Gottessohn. Daher gab Gott <dem Mann> eine Hilfe, die Spiegelgestalt der Frau. In ihr war das gesamte Menschengeschlecht verborgen, das in der Schöpferkraft Gottes hervorgebracht werden sollte, wie Er auch den ersten Menschen in der Macht seiner Schöpferkraft vollendet hatte. Mann und Frau sind miteinander so eng verbunden wie ein Werk durch das andere ist. Denn der Mann würde ohne die Frau nicht Mann heißen, und die Frau würde ohne den Mann nicht Frau genannt. Die Frau ist nämlich das Werk des Mannes und der Mann Anblick des Trostes für die Frau; und keiner von beiden könnte ohne den anderen sein. Der Mann bezeichnet die Gottheit des Got-

tessohnes, die Frau aber Seine Menschheit. (*Das Buch vom Wirken Gottes*, S. 197).

Der Mensch wirkt in der Schöpfung

(Text 30) In der Mitte dieses Rades aber erscheint die Gestalt eines Menschen, dessen Scheitel oben und seine Fußsohlen unten den Kreis der starken, weißleuchtenden Luft berühren. Auf der rechten Seite sind die Fingerspitzen seiner rechten Hand, links die der linken Hand bis zu dem Kreis in seiner Rundung ausgestreckt, weil diese Gestalt ihre Arme so ausgebreitet hatte. Das bedeutet: Mitten im Bau der Welt steht der Mensch, denn er ist mächtiger als die übrigen Geschöpfe, die in ihr leben, zwar von Gestalt klein, aber groß durch die Kraft seiner Seele. Seinen Kopf richtet er nach oben, seine Füße nach unten und bewegt so die oberen und unteren Elemente. Ebenso durchdringt er sie mit den Werken, die er mit seiner rechten und linken Hand bewirkt, weil er in den Kräften seines inneren Menschen diese Macht zu wirken hat. Wie nämlich der Leib des Menschen sein Herz an Größe übertrifft, so übertreffen auch die Kräfte der Seele den Leib des Menschen mit ihrer Kraft. Und wie das Herz des Menschen in seinem Leib verborgen ist, so ist auch sein Leib von den Kräften der Seele umgeben; denn sie erstrecken sich über den ganzen Erdkreis. Aber auch im Wissen Gottes hat der gläubige Mensch sein Dasein und er wendet sich in geistlichen und weltlichen Bedürfnissen an Gott. Bei Erfolg und Misserfolg seiner Handlungen seufzt er zu Ihm auf, indem er in ihnen unablässig seine ganze Hingabe vor Ihm ausbreitet. Denn wie der Mensch mit seinen leiblichen Augen überall die Geschöpfe sieht, so sieht er im Glauben überall Gott und erkennt Ihn durch die Geschöpfe, weil er einsieht, dass Er ihr Schöpfer ist. (*Das Buch vom Wirken Gottes*, S. 44–45).

(Text 31) Bei Erschaffung des Menschen aus Erde wurde eine andere Erde genommen, welche den Menschen darstellt, und alle Elemente waren ihm untertan, weil sie fühlten, dass Leben in ihm war, und sie halfen ihm in allen seinen Bemühungen und er ihnen. Und die Erde spendete ihre Kraft nach dem Geschlecht, nach der Natur, nach der Lebensweise und dem ganzen Verhalten des Menschen. Denn die Erde zeigt mit den nützlichen Kräutern das Verhalten der feineren Sitten des Menschen, die in den Grenzen zu unterscheiden, aber in den unnützen Kräutern offenbart sie seine nichtsnutzigen, teuflischen Eigenschaften. (*Naturkunde*, S. 15).

(Text 32) Gott hatte den ersten Engel wie mit Edelsteinen geschmückt. Dieser – Luzifer – sah sie im Spiegel der Gottheit glänzen. So empfing er das Wissen und an ihnen erkannte er, dass Gott viel Wunderbares schaffen wollte. Und weil der Schmuck der Steine an ihm in Gott widerstrahlte, wurde er hochmütig und glaubte, er könne ebensoviel, sogar mehr als Gott. Deshalb wurde sein Glanz ausgelöscht. Aber wie Gott den Adam in ein besonderes Los zurückgewann, so ließ er auch die Pracht und die Kraft der Edelsteine nicht untergehen, sondern wollte, dass sie zu seiner Ehre, zum Segen und als Heilmittel auf der Erde blieben. (*Naturkunde*, S. 82).

Der Mensch steht in der Freiheit und der Verantwortung

(Text 33) Der Mensch hat zwei Wege. Wieso? Er selbst weiß in seinem Empfinden um Gut und Böse. Solange er vom Bösen dazu übergeht, Gutes zu wirken, ahmt er Gott nach, da er das Gute in ihm tut, der gerecht ist und die Ungerechtigkeit nicht will. Während er aber Böses tut, wird er durch den Teufel, der in die Enge führt, in Sünden verwickelt, weil dieser nicht von ihm ablassen will, bis er ihn in der Fessel der bösen Taten weiß.

Denn der Teufel sucht die Ungerechtigkeit und flieht die Heiligkeit. Wenn der Mensch sich jedoch dem Bösen entzieht und das Gute tut, dann nimmt die größte Güte ihn auf, weil er sich selbst aus Liebe zu Gott überwunden hat, der seinen Sohn für ihn in den Kreuzestod hingab. (*Wisse die Wege*, S. 301).

(Text 34) Der Mensch hat in sich zwei Berufungen, nämlich das Verlangen nach Frucht und die Begierde nach Empörung. Wieso? Durch das Verlangen nach Frucht wird er zum Leben berufen und durch die Begierde nach Empörung zum Tod. Wenn der Mensch aber im Verlangen nach Frucht Gutes zu tun verlangt, indem er zu sich selbst sagt: „Tu gute Werke“, dann ist das die Antwort gegen das Böse, damit er es meidet und nützliche Frucht bringt. Wenn er aber in der Begierde nach Empörung etwas Schlechtes begehen will und sich selbst ermuntert: „Tu eine Tat zu deiner Lust“, ist das auch eine Antwort gegen das Gute. Denn jener will seiner Bosheit nicht widerstehen, sondern ergötzt sich daran, zur Abtrünnigkeit zu kommen. In dieser Antwort nämlich verachtet er mich und betrachtet mich als einen, der täuscht, indem er mir die geschuldete Ehre vorenthält. Und weil er sich vom Guten abwendet, ohne sich aus Furcht vor mir zu demütigen, wendet er sich im Hinblick auf das Himmlische einer Täuschung zu. (*Wisse die Wege*, S. 351).

Das Versagen des Menschen

(Text 35) Die Klage der Kirche über den Irrtum ihrer Kinder

Daher blickt diese sie auch voller Güte an und sagt mit trauriger Stimme: Diese meine Kinder werden wieder zum Staub zurückkehren. Denn weil die heilige Mutter sie mit inniger Liebe („dilectio“) liebt und aus tiefstem Herzen mit ihnen Mitleid hat, beklagt sie, dass jene, die sie im Bad der Wiedergeburt geboren hat, d. h. die im Himmel rein geworden sind, wieder gierig nach

dem Irdischen lechzen und sich mit Sünden beschmutzen. Wieso? Weil viele den Glauben nur äußerlich annehmen, doch ihn innerlich durch verschiedene Laster bekämpfen, gehen sie mehr auf dem Weg des Irrtums als auf dem Weg der Wahrheit; dennoch kommen von diesen sehr viele aus ihrem Irrtum wieder zur Besinnung, viele aber bleiben in ihrer Sündhaftigkeit. (*Wisse die Wege*, S. 123–124).

(Text 36) Und ich hörte eine laute Stimme, die aus den Elementen der Welt zu dem Mann sprach: Wir können nicht laufen und unseren Weg demgemäß vollenden, wie unser Gebieter uns bestimmt hat. Denn die Menschen stürzen uns mit ihren bösen Werken um wie mit einer Mühle. Daher stinken wir vor Pest und vor Hunger nach der ganzen Gerechtigkeit.

Der Mann aber antwortete: Mit meinem Besen werde ich euch reinigen und werde die Menschen zuweilen peinigen, bis sie zu mir zurückkehren. Auch in jener Zeit werde ich viele Herzen nach meinem Herzen vorbereiten. Und sooft ihr verschmutzt werdet, werde ich euch durch die Peinigung derer, die euch verschmutzen, reinigen. Wer könnte mich klein machen? Die Winde sind vom Gestank heiser geworden, die Luft speit Schmutz aus, weil die Menschen ihren Mund nicht zur Richtigkeit öffnen. Auch die Grünkraft welkt wegen des ungerechten Aberglaubens der verkehrten Menschenmassen, die jede Angelegenheit nach ihren Wünschen bestimmen und sagen: Wer ist jener Herr, den wir nie gesehen haben? Ich antworte ihnen: Wieso seht ihr mich nicht bei Tag und bei Nacht? Wieso seht ihr mich nicht, wenn ihr sät und wenn die Saat mit Regen begossen wird, damit sie wächst? Die ganze Schöpfung strebt nach ihrem Schöpfer und versteht offensichtlich, dass einer sie erschaffen hat; der Mensch ist aber ein Rebell und zerteilt seinen Schöpfer in viele Geschöpfe. Aber wer hat die Bände in Weisheit hervorgebracht? Sucht in ihnen, wer euch erschaffen hat! Solange die

Schöpfung ihren Dienst gemäß eurer Nötigung ausübt, werdet ihr keine vollkommene Freude finden. Nachdem aber die Schöpfung in Dürre verwelkt sein wird, werden die Auserwählten die höchste Freude im Leben aller Freuden sehen. (*Das Buch der Lebensverdienste*, III).

Die Vollendung des Menschen

(Text 37) Und da der Leib zusammen mit der Seele die guten Werke hervorgebracht hat, kann die Seele, wenn sie des Leibes entbehrt, nicht zu jener Vollendung gelangen, dass sie ohne den Leib das Angesicht Gottes vollkommen sähe. Sobald sich aber der Leib und die Seele verbinden, enthüllt Gott sein Angesicht, damit die Seligen ihn auf diese Weise sehen: Denn nun sind beide (Leib und Seele) verbunden, die ja gemeinsam ihr Werk getan haben. (*Das Buch der Lebensverdienste*, II 36).

(Text 38) Ich aber lobe treu mit den Engeln Gott, da ich alles will, was Gottes ist. Mit dem Cherubim schreibe ich alle seine Urteile auf, die er zeigt, wie er sie in Gott sieht. Aber auch ich entscheide über alles durch die Propheten, die Weisen und die Gelehrten. Alle Reiche der Welt glänzen durch die Gerechtigkeit Gottes in mir und ich bin der Spiegel in Gott, denn ich erstrahle in allen Geboten Gottes. (*Das Buch der Lebensverdienste*, III 12).

(Text 39) Ich aber bin der Lufthauch, der ich alle Grünkraft nähre und die Blüten mit ihren reifenden Früchten sprießen lasse. Denn ich bin in jedem Hauch des Geistes Gottes belehrt, so dass ich die lautersten Bäche hervorquellen lasse, und zwar die Tränen aus gutem Seufzen; und aus den Tränen bringe ich durch heilige Werke Wohlgeruch hervor. Auch bin ich jener

Regen, der aus dem Tau hervorquillt, durch den alle Kräuter mich anlachen in fröhlichem Leben. [...]

Ich aber wirke bei Tag und bei Nacht die Tugend der Gleichheit und der guten Tat. Ich breite meinen Mantel über den Tag und über die Nacht aus, denn ich verrichte alle guten Werke am Tag und salbe alle Schmerzen bei Nacht, und so werde ich in keiner Hinsicht angeklagt. Ich bin die liebenswürdige Freundin am Throne Gottes, und Gott verbirgt mir keinen seiner Ratschlüsse. Das königliche Brautgemach besitze ich, und alles, was Gott gehört, gehört auch mir. Und wo der Sohn Gottes die Sünden der Menschen mit Seinem Gewand abwischt, da verbinde ich die Wunden mit mildestem Linnen. (*Das Buch der Lebensverdienste*, III 6).

(Text 40) Ich aber sitze über den Sternen, weil mir alle Güter Gottes genügen; und ich erfreue mich am süßen Ton der Pauke, wenn ich ihm vertraue. Ich küsse die Sonne, wenn ich sie in Freude besitze, und umarme den Mond, wenn ich ihn in Liebe halte und wenn alles, was aus ihnen wächst, mir genügt. Und warum sollte ich ja noch mehr wünschen als was ich brauche? Da ich ja allem Barmherzigkeit entgegenbringe, ist mein Gewand aus weißer Seide; und da ich weich gegenüber allen Interessen bin, schmücken kostbare Edelsteine mein Gewand. So lebe ich im Haus des Königs, und es fehlt mir an nichts, wonach ich mich sehne. Ich halte mit dem König Mahl, denn ich bin die Tochter des Königs. (*Das Buch der Lebensverdienste*, V 9).

(Text 41) Ich aber rufe zu Gott und empfangе seine Antwort; und ich bitte ihn, und er gibt mir in seiner Güte, was ich möchte; ich suche bei ihm und ich finde. Denn ich bin die ehrfurchtsvolle Freude und schlage die Zither vor Gott, indem ich alle meine Werke in ihn lege; so sitze ich wegen der treuen Hoff-

nung, die ich auf ihn setze, in seinem Schoß. (*Das Buch der Lebensverdienste*, II 11).

5.3 Zeugnis des Glaubens

(Text 42) Die Jungfrau Christi, die bereits so weit gekommen war, das Gelübde zu monastischem Leben abzulegen und den Segen des heiligen Schleiers zu empfangen, wuchs und stieg von Tugend zu Tugend, begleitet vom Bemühen der oben erwähnten ehrwürdigen Mutter und deren Freude über ihre Fortschritte. Diese bemerkte schon bald mit Bewunderung, dass Hildegard von einer Schülerin zur Lehrerin und Wegbereiterin außerordentlicher Pfade wurde. Denn es brannte in ihrer Brust eine so gütige Liebe, dass sie keinen aus ihrem Wirkungskreis ausschloss. Auch schützte den Turm der Jungfräulichkeit die Mauer der Demut: Einerseits wurde die Sparsamkeit in Speise und Trank gefördert durch die Schlichtheit der Kleidung, andererseits zeigte sich die züchtige Ruhe ihres Herzens im Schweigen und in der Kargheit ihrer Worte. Alle diese Kleinode unter den heiligen Tugenden, vom größten Künstler eigenhändig hergestellt, schützte die Wächterin Geduld in der Braut Christi zu ihrem Schmuck. (*Leben der heiligen Hildegard*, S. 89–91).

(Text 43) Als also nicht nur die gesamte Umgebung, sondern auch das ganze dreigeteilte Gallien und Germanien auf diese Weise mit vollen Strömen guter Werke gleichsam wie mit den Flüssen des Paradieses durchflutet wurde, strömten von allen Seiten Menschengruppen beiderlei Geschlechts zu ihr, denen sie durch Gottes Gnade unermüdlich für jede Lebensweise passende Ermahnungen erteilte. Zum Heil ihrer Seelen nämlich legte sie ihnen Fragen zur Heiligen Schrift vor und löste sie. Sehr viele erhielten von ihr Rat in leiblichen Nöten, an denen sie litten, einige wurden auch durch ihren Segen von Krankheiten be-

freit. Weil sie aber in prophetischem Geist die Gedanken und die Absichten der Menschen erkannte, wies sie einige zurecht, die mit falscher und kleinlicher Gesinnung zu ihr kamen, gleichsam um sie auszuforschen. Da diese aber dem Geist, der durch sie sprach, nicht zu widerstehen vermochten, wurden sie heftig getadelt, gebessert und gezwungen, von ihrem falschen Vorhaben abzulassen. Wenn aber Juden zu ihr kamen, um sie zu befragen, wurden auch sie durch ihr eigenes Gesetz widerlegt und mit Worten frommer Ermahnung zum Glauben an Christus ermuntert. Gemäß dem Apostelwort ist sie nämlich allen alles geworden (1 Kor 9,22): Fremde, die zu ihr kamen, sprach sie freundlich und sanft an, selbst wenn sie tadelnswert waren, sofern sie glaubte, dass es ihnen angemessen sei. (*Leben der heiligen Hildegard*, S. 133).

(Text 44) Siehe, die Fülle hervorragender Visionen, Taten und Worte der seligen Jungfrau schwoll uns in dem Maß an, in dem wir schreibend fortgeschritten sind. Lehre und Wahrheit der höchsten Gnade quellen so reichlich aus ihnen hervor, dass es ungeheure Vermessenheit eines verbohrtten Sinnes wäre, sie nicht aufs innigste zu umfassen und mit ganzem Herzen zu verehren. Denn wer, wenn nicht der göttliche Geist, der freigiebige Gnadenspender, tränkte sie so aus dem überfließenden Quell heilbringender Weisheit, dass die Fülle geistlicher Lehre so reichlich wie ein Strom lebendigen Wassers aus ihrem Herzen quoll? Mit den Flügeln innerer Anschauung nämlich flog sie in jene Tiefen höchster Schau, wo sie das Evangelium des Johannes verstehen lernte. Und welcher Weise mag anzweifeln, dass diese Heilige, der Gott einen so großen Schatz inneren Wissens offenbart hat, Sitz der ewigen Weisheit gewesen sei? Gewiss fügten Zucht und ehrbarer Wandel, die ihr eigen waren, die natürlichen Regungen ihrer Seele so ineinander, dass sie aus Liebe zur göttlichen Anschauung in vernunftmäßigem Aufstieg

zum Höchsten emporgeführt wurde, wo sie sich daran erfreute, mit fröhlichem Jubel ihres Herzens ihrem Bräutigam Christus zuzurufen: Ziehe mich dir nach, lasst uns eilen im Duft deiner Salben, wo sie unter denen, die Harfen in Händen halten, den Gesang des Moses, des Gottesdieners, sang und den Gesang des Lammes, den Gesang des Gesetzes nämlich und des Evangeliums. (*Leben der heiligen Hildegard*, S. 175–177).

6. Weiterführende Literatur

Nachfolgend verzeichnen wir alle in dieser Arbeitshilfe verwendeten Ausgaben der Werke Hildegards (6.1); außerdem verweisen wir, über die schon in den Anmerkungen angeführten Belege hinaus, auf hilfreiche Sekundärliteratur (6.2).

6.1 Hildegards Werke

Hildegard von Bingen: *Das Buch der Lebensverdienste*. Liber Vite Meritorum, neu übersetzt und eingeleitet von SR. MAURA ZÁTONYI OSB, hrsg. von der Abtei St. Hildegard, Rüdesheim-Eibingen, Beuron (in Vorbereitung).

Hildegard von Bingen: *Das Buch vom Wirken Gottes*. Liber Divinorum Operum, Neuübersetzung aus dem Lateinischen von MECHTHILD HEIECK, Einführung von SR. CAECILIA BONN OSB, hrsg. von der Abtei St. Hildegard, Rüdesheim-Eibingen, Beuron 2012.

Hildegard von Bingen: *Die Auslegung der Regel Benedikts*. Explanatio Regulae Benedicti, übersetzt und eingeleitet von SR. MAURA ZÁTONYI OSB (Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier 17), Trier 2003.

Hildegard von Bingen: *Im Feuer der Taube. Die Briefe*, erste vollständige Ausgabe, übersetzt und hrsg. von WALBURGA STORCH, Augsburg 1997.

Hildegard von Bingen: *Lieder. Symphoniae*, neu übersetzt und eingeleitet von BARBARA STÜHLMAYER, hrsg. von der Abtei St. Hildegard, Rudesheim-Eibingen, Beuron 2012.

Hildegard von Bingen: *Naturkunde*. Das Buch von dem inneren Wesen der verschiedenen Naturen in der Schöpfung, nach den Quellen übersetzt und erläutert von PETER RIETHE, Salzburg 1959.

Hildegard von Bingen: *Ursprung und Behandlung der Krankheiten. Causae et Curae*, vollständig neu übersetzt und eingeleitet von ORTRUN RIHA, hrsg. von der Abtei St. Hildegard, Rudesheim-Eibingen, Beuron 2011.

Hildegard von Bingen: *Wisse die Wege – Liber Scivias*. Eine Schau von Gott und Mensch in Schöpfung und Zeit, Neuübersetzung von MECHTHILD HEIECK, mit einer Einführung von SR. MAURA ZÁTONYI OSB, hrsg. von der Abtei St. Hildegard, Rudesheim-Eibingen, Beuron 2010.

Vita sanctae Hildegardis. Leben der heiligen Hildegard von Bingen. Canonizatio sanctae Hildegardis. Kanonisation der heiligen Hildegard, übersetzt und eingeleitet von MONIKA KLAES (Fontes Christiani 29), Freiburg im Breisgau u. a. 1998.

Hildegardis Bingensis: *Liber vite meritorum*, ed. ANGELA CARLEVARIS (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 90). Turnhout 1995.

Beate Hildegardis Cause et Cure, éd. LAURENCE MOULINIER, recognovit RAINER BERNDT (Rarissima Mediaevalia 1), Berlin 2003.

Hildegard von Bingen: *Physica*. Edition der Florentiner Handschrift (Cod. I. Laur. Ashb. 1323, ca. 1300) im Vergleich mit der Textkonstitution der Patrologia Latina (Migne). Hrsg. von IRMGARD MÜLLER UND CHRISTIAN SCHULZE unter Mitarbeit von SVEN NEUMANN. Hildesheim 2008.

Hildegard von Bingen: *Physica*. Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum. Textkritische Ausgabe. Hrsg. von REINER HILDEBRANDT UND THOMAS GLONING. Bd. 1: Text mit Berliner Fragment im Anhang; Bd. 2: Apparate. Berlin/New York 2010.

Hildegardis Bingensis Explanatio Symboli Sancti Athanasii. Ed. CHRISTOPHER P. EVANS, in *Hildegardis Bingensis Opera minora* (2007), 107–133.

Hildegardis Bingensis Expositiones Evangeliorum. Ed. BEVERLY MAYNE KIENZLE, CAROLYN A. MUESSIG, in *Hildegardis Bingensis Opera minora* (2007), 185–333.

Hildegardis Bingensis Ordo virtutum. Ed. PETER DRONKE. In *Hildegardis Bingensis Opera minora* (2007), 503–521.

Hildegardis Bingensis Opera minora. Ed. PETER DRONKE, CHRISTOPHER P. EVANS, HUGH FEISS, BEVERLY MAYNE KIENZLE, CAROLYN A. MUESSIG, BARBARA NEWMAN (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 226). Turnhout 2007.

Hildegardis Bingensis Solutiones triginta octo quaestionum (PL 197), Paris 1855, 1037–1054.

6.2 Studien

MARC-AEILKO ARIS/ MICHAEL EMBACH/WERNER LAUTER/IRMGARD MÜLLER/FRANZ STAAB/ SCHOLASTICA STEINLE: *Hildegard von Bingen*. Internationale wissenschaftliche Bibliographie, unter Verwendung der Hildegard-Bibliographie von Werner Lauter, Mainz 1998.

TILO ALTENBURG: *Soziale Ordnungsvorstellungen bei Hildegard von Bingen* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 54), Stuttgart 2007.

JOHANNES ARNOLD/RAINER BERNDT/RALF M. W. STAMMBERGER (Hrsg.): *Väter der Kirche*. Ekklesiales Denken von den Anfängen bis in die frühe Neuzeit. Festgabe für Hermann Josef Sieben SJ zum 70. Geburtstag, Paderborn/München/Wien/Zürich 2004.

ERNST BENZ: *Die Vision*. Erfahrungsformen und Bilderwelt. Stuttgart 1969.

RAINER BERNDT (Hrsg.): „*Im Angesicht Gottes suche der Mensch sich selbst*.“ *Hildegard von Bingen (1098–1179)*. Kongress vom 16.–21. März 1998 im Erbacher Hof, Mainz (Erudiri Sapientia 2), Berlin 2001.

RAINER BERNDT: „Im Angesicht Gottes. Zur Theologie der Vision bei Hildegard von Bingen“, in RAINER BERNDT, *Im Angesicht Gottes*, 269–290.

RAINER BERNDT: „Vernunft des Heils. Die Rationalität der Geschichte in theologischen Summen des 12. und 13. Jahrhunderts“, in *Vernünftig*. Ansätze gegenwärtiger Religionsphilosophie. 75 Jahre Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen Frankfurt am Main, hrsg. von RAINER BERNDT (Religion der Moderne 12), Würzburg 2003, 231–262.

RAINER BERNDT/MAURA ZÁTONYI: *Glaubensheil*. Der Mensch in der Mitte der Schöpfung in der Lehre Hildegards von Bingen (Erudiri Sapientia) (in Vorbereitung).

ANTON PH. BRÜCK (Hrsg.): *Hildegard von Bingen 1179–1979*. Festschrift zum 800. Todestag der Heiligen, Mainz 1979.

ANGELA CARLEVARIS: “Ildegarda e la Patristica”, in *Hildegard of Bingen. The Context of her Thought and Art*, ed. by CHARLES BURNETT/PETER DRONKE, London 1998, 65–80.

PETER DRONKE: “Platonic-Christian Allegories in the Homilies of Hildegard of Bingen”, in *From Athens to Chartres. Neoplatonism and Medieval Thought*, ed. by HAIJO JAN WESTRA (Studies in Honour of Edouard Jauneau). Leiden/New York/Köln 1992, 381–396.

MATTHIA EIDEN OSB: *Die Geschichte der Verehrung und des Kultes Hildegards von Bingen 1179–2011*. Manuskript, Rüdesheim-Eibingen 2011.

MICHAEL EMBACH: „Beobachtungen zur Überlieferungsgeschichte Hildegards von Bingen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Mit einem Blick auf die Editio princeps des *Scivias*“, in RAINER BERNDT, *Im Angesicht Gottes*, 401–459.

MICHAEL EMBACH: *Die Schriften Hildegards von Bingen*. Studien zu ihrer Überlieferung und Rezeption im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Erudiri Sapientia 4), Berlin 2003.

FRANZ J. FELTEN: „*Novi esse volunt deserentes bene contritam viam*. Hildegard von Bingen und die Reformbewegungen im religiösen Leben ihrer Zeit“, in RAINER BERNDT, *Im Angesicht Gottes*, 27–86.

EDELTRAUD FORSTER (Hrsg.): *Hildegard von Bingen*. Prophetin durch die Zeiten. Freiburg/Basel/Wien 1997.

ADELGUNDIS FÜHRKÖTTER: „Hildegard von Bingen. Leben und Werk“, in ANTON PH. BRÜCK, *Hildegard von Bingen*, 31–54.

HILDEGARD GOSEBRINK: *Maria in der Theologie Hildegards von Bingen* (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie 29), Würzburg 2004.

ALFRED HAVERKAMP (Hrsg.): *Hildegard von Bingen in ihrem historischen Umfeld*. Internationaler wissenschaftlicher Kongress zum 900jährigen Jubiläum 13.–19. September 1998, Bingen am Rhein, Mainz 2000.

HELMUT HINKEL: „St. Hildegards Verehrung im Bistum Mainz“, in Brück, *Hildegard von Bingen*, 385–411.

ULRICH HORST: *Die Trinitäts- und Gotteslehre des Robert von Melun*, Mainz 1964.

BEVERLY MAYNE KIENZLE: “Hildegard of Bingen’s Gospel Homilies and Her Exegesis of The Parable of the Prodigal Son”, in RAINER BERNDT, *Im Angesicht Gottes*, 299–318.

BEVERLY MAYNE KIENZLE/CAROLYN A. MUESSIG: “Introduction [*Expositiones Evangeliorum*]”, in HILDEGARDIS BINGENSIS: *Opera minora*, 135–183.

MONIKA KLAES: „Von der Briefsammlung zum literarischen Briefbuch. Anmerkungen zur Überlieferung der Briefe Hildegards von Bingen“, in EDELTRAUD FORSTER, *Hildegard von Bingen*, 153–170.

GEORG MAY: „Der Kanonisationsprozess Hildegards im 13. Jahrhundert“, in *900 Jahre Hildegard von Bingen*. Neuere Untersuchungen und literarische Nachweise, hrsg. von WOLFGANG PODEHL (Verzeichnisse und Schriften der Hessischen Landesbibliothek Wiesbaden 12), Wiesbaden 1998, 27–43.

CHRISTEL MEIER: „Eriugena im Nonnenkloster? Überlegungen zum Verhältnis von Prophetentum und Werkgestalt in den *figmenta prophetica* Hildegards von Bingen“, in *Frühmittelalterliche Studien* 19 (1985) 466–497.

CHRISTEL MEIER: „Virtus und operatio als Kernbegriffe einer Konzeption der Mystik bei Hildegard von Bingen“, in *Grundfragen christlicher Mystik*, hrsg. von MARGOT SCHMIDT/DIETER R. BAUER (Mystik in Geschichte und Gegenwart, I, 5), Stuttgart 1987, 73–101.

IRMGARD MÜLLER: „Die Bedeutung der lateinischen Handschrift Ms. Laur. Ashb. 1323 (Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana) für die Rekonstruktion der *Physica* Hildegards von Bingen und ihre Lehre von den natürlichen Wirkkräften“, in ALFRED HAVERKAMP, *Hildegard im historischen Umfeld*, 421–440.

BARBARA NEWMAN: „Introduction [*Symphonia*]“, in HILDEGARDIS BINGENSIS: *Opera minora*, ed. PETER DRONKE, CHRISTOPHER P. EVANS, HUGH FEISS, BEVERLY MAYNE KIENZLE, CAROLYN A. MUESSIG, BARBARA NEWMAN (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 226), Turnhout 2007, 337–370.

BARBARA NEWMAN: „Seherin – Prophetin – Mystikerin. Hildegard von Bingen in der hagiographischen Tradition“, in EDELTRAUD FORSTER, *Hildegard von Bingen*, 126–152.

VIKI RANFF: *Wege zu Wissen und Weisheit. Eine verborgene Philosophie bei Hildegard von Bingen* (Mystik in Geschichte und Gegenwart, I, 17), Stuttgart/Bad Cannstatt 2001.

MARIANNE RICHERT PFAU/STEFAN JOHANNES MORENT: *Hildegard von Bingen. Der Klang des Himmels*, Köln 2005.

MARTIN ANTON SCHMIDT: *Gottheit und Trinität, nach dem Kommentar des Gilbert Porreta zu Boethius' De Trinitate*. Basel 1956.

KLAUS SCHREINER: „*Hildegardis regina*. Wirklichkeit und Legende einer karolingischen Herrscherin“, in *Archiv für Kulturgeschichte* 57 (1975) 1–70.

JOSEF SEMMLER: „Tradition und Neuerung“, in *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte*. 1. Antike und Mittelalter, hrsg. von FRIEDHELM JÜRGENSMEIER, Würzburg 2000, 612–670.

FRANZ STAAB: „Reform und Reformgruppen im Erzbistum Mainz. Vom *Libellus de Willigisi consuetudinibus* zur *Vita domnae Juttae inclusae*“, in *Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstaufischen Reich*, hrsg. von STEFAN WEINFURTER UND HUBERTUS SEIBERT (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 68), Mainz 1992, 119–187.

BARBARA STÜHLMAYER: *Die Gesänge der Hildegard von Bingen*. Eine musikologische, theologische und kulturhistorische Untersuchung, Hildesheim 2003.

JOOP VAN BANNING: „Hildegard von Bingen als Theologin in ihren Predigten“, in RAINER BERNDT, *Im Angesicht Gottes*, 244–268.

JOHN VAN ENGEN: “Letters and the Public *Persona* of Hildegard”, in ALFRED HAVERKAMP, *Hildegard in ihrem historischen Umfeld*, 376–418.

BERTHE WIDMER: *Heilsordnung und Zeitgeschehen in der Mystik Hildegards von Bingen*, Basel/Stuttgart 1955.

HEINZ WIPFLER: *Die Trinitätsspekulation des Petrus von Poitiers und die Trinitätsspekulation des Richard von St. Viktor*

(Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 41.1). Münster 1965.

MAURA ZÁTONYI: „Gotteskräfte. Über die Tugenden bei Hildegard von Bingen“, in *Erbe und Auftrag* 3 (2008) 246–262.

MAURA ZÁTONYI: *Vidi et intellexi. Die Schrifthermeneutik in der Visionstrilogie Hildegards von Bingen* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. N. F. 76), Münster 2012.

MAURA ZÁTONYI: *Hildegard von Bingen* (Zugänge zum Denken des Mittelalters), Münster (in Vorbereitung).

MICHAEL ZÖLLER: *Gott weist seinem Volk seine Wege. Die theologische Konzeption des „Liber Scivias“ der Hildegard von Bingen.* (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 11), Tübingen 1997.

